# eiliges Österreich

## hichte, Überlieferung, Legende und Sage

von

**Richard Kralik**

Wien 1922

Herausgegeben von der Bundesvereinigung der freien christlichen Jugend Österreichs

Vogelsang-Verlag Ges. m. b. H.







# Heiliges Österreich

## Geschichte, Überlieferung, Legende und Sage

von

**Richard Kralik**

Wien 1922

Herausgegeben von der Bundesvereinigung der freien christlichen Jugend Österreichs

Vogelsang-Verlag Ges. m. b. H.

Als schlichtes Zeichen steter Dankbarkeit und Treue veranlaßte die österreichische Jugend die Drucklegung dieses Büchleins zum

70. Geburtsfeste

des großen Meisters.

Wien, am 1. Oktober 1922.

# Vorwort

Ich brauche wohl kaum erst zu betonen, daß alles und jedes in dieser Schrift nur im Sinne der Lehre und des Glaubens der Kirche gemeint ist. Neben geschichtlichen Tatsachen sind hier fromme Überlieferungen, Legenden und Sagen mitgeteilt, durchaus nichts Neues, sondern nur Auszüge aus längst bekannten und wiederholt veröffentlichten Büchern, lauter Dinge, die in der Erinnerung des frommen Volkes waren und noch sind. Nicht alles ist historisch voll beglaubigt. Vielen Überlieferungen, Legenden und Sagen kommt nur eine poetische, bildliche, gleichnishafte Bedeutung zu; aber auch der Poesie des Volkes eignet eine lehrhafte Wahrheit, denn in Gott ist das Wahre, Gute und Schöne eine und dieselbe Sache, wie Papst Pius X. im berühmten Brief vom Jahr 1911 an den Wiener Gralbund tiefsinnig uns belehrt hat. Man nehme also hier Geschichte als Geschichte, Lehre als Lehre, und Poesie als Poesie, und man vergesse nicht, daß es ein Dichter ist, der diesen so mannigfaltigen frommen Stoff zum Nutzen unserer Zeit und unseres Volkes hier zusammen„dichtet“ zum knappen Umriß einer großen epischen Dichtung.

## I. Das alte Wiener Heiltumbuch

In diesen Zeiten, da das durch den bösen Feind zertrümmerte Österreich nach neuem Leben ringt, da alle irdischen Hilfen zu versagen scheinen, wird unser Geist auf das Überirdische, auf das Geistige, auf das Heilige verwiesen als die Stütze wunderbaren Heiles. Nur Wunder, nur Heiligkeit können uns helfen, nur Gott und alle Heiligen, nur die Erhebung unserer Seelen im Gebete zu Gott und den helfenden Patronen des Landes; nicht als ob wir alle Arbeit ihnen allein überlassen wollten, nein, sie sollen uns aber stärken zu glaubensvollem, hoffnungsstarkem, liebeheißem Kampfe für jenen Staat, der eine Hauptburg und Feste der Heiligkeit, des Christentums, der Kirche war.

Wie sehr die aufkommende Größe Österreichs im Mittelalter und am Beginn der Neuzeit auf dem Bewußtsein von dieser heiligen Sendung Österreichs beruhte, das zeigt auf das glänzendste das alte Wiener Heiligtumbuch von 1502 (und 1514), das 1882 in einem Neudruck erschienen ist, veranstaltet vom österreichischen Museum für Kunst und Industrie. Bei diesem Neudruck galt es vor allem, die hohe kunstgeschichtliche Bedeutung des Buches hervorzuheben mit seinen unzähligen Abbildungen von Reliquiarien des Mittelalters, die seitdem fast alle verschwunden sind. Uns Gläubigen ist es heute vor allem um die Reliquien selber zu tun, die zum Glück noch größtenteils erhalten sind und durch die Pietät des Weihbischofs Hermann Zschokke, damals Domkustos, würdig in neuer Fassung vor weiterem Verderb geschützt wurden. Die Reliquienschatzkammer der Metropolitankirche zu St. Stefan, die H. Zschokke 1904 in einer eigenen Schrift behandelte, wurde von Rudolf IV. dem Stifter 1365 gegründet, von seinen Nachfolgern vermehrt, in ungünstigen Zeiten, besonders 1529, 1793 und 1794 gemindert, seit 1847—49 wieder restauriert. Die meisten Reliquien stammen von Rudolf her; er erhielt einen Dorn der Dornenkrone Christi 1358 von Karl, dem Sohne Johanns II. von Frankreich, einen zweiten Dorn gab Papst Benedikt XII., einen dritten Markgraf Ottokar von Steiermark. Noch 1859 schenkte Weihbischof Dr. Joh. Schneider eine Reliquie des hl. Michael de Sanctis, des berühmten Trinitariers.

Das katholische Glaubensleben beruht wesentlich auf Verehrung der in Gemeinschaft mit uns stehenden Heiligen und ihrer Reliquien. Als einmal Prof. Fr. W. Foerster in Wien mir gegenüber erklärte, er könne niemals Katholik werden, da ihn unter anderem die Reliquienverehrung abstoße, meinte Professor H . . ., der Katholik brauche keine Reliquien zu verehren, was ich lebhaft bestreiten mußte, denn bei jeder hl. Messe verehren wir die im Altar niedergelegten Reliquien, und der zelebrierende Priester betet im Namen der dem Meßopfer pflichtgemäß beiwohnenden Gläubigen ausdrücklich: „Wir bitten dich, Herr, durch die Verdienste deiner Heiligen, deren Reliquien hier sind" und dabei küßt er den Altar. Welche Gnaden uns Österreichern durch eine solche von unsern Vorfahren und ihren Fürsten gepflegte Gemeinschaft der Heiligen zugekommen sein müssen, welche Gnaden Österreich seit der Minderung dieser geistigen Gemeinschaft mit allem wirklich und eigentlich Lebendigen verloren haben muß, dies ist gar nicht zu berechnen, sondern nur zu beweinen. Welche erhabenen Schauer des Heiligen ergreifen uns, wenn wir in diesem Sinne die Vorrede des Heiltumbuches lesen!

Es heißt da: „Demnach sollen und wollen wir Gott den Allmächtigen in aller Demütigkeit mit andächtigem, bereutem Herzen anrufen und bitten, daß er durch seine göttliche Gnad die Gebrechlichkeit unserer Verständnis abwende und unser Gemüt barmherziglich erleuchte, also daß wir dies gegenwärtig Heiligtum und das Leiden unseres Herrn Jesu Christi, auch die Marter und das Verdienst aller lieben Heiligen ansehen, zu Herzen nehmen und betrachten und dadurch das ewig himmlisch Vaterland erlangen mögen. Amen." Dies Gebet wurde gesprochen, wenn die Reliquien von dem 1483 westlich der Kirche erbauten „Heiltumsstuhl" jährlich am Sonntag nach dem Ostertag gezeigt, erklärt und mit Zwischengesängen verehrt wurden. Die Kirche hieß ja ursprünglich „Allerheiligen-Domkirche St. Stefan". Stefan hatte den ersten Namen als erster Martyr, der allen andern voranging. Vor der Vorzeigung wurde auf die vielen Ablässe hingewiesen, „von den heiligen Vätern Päpsten, Kardinalen, Legaten, Erzbischofen und Bischofen", die „in Bullen und Antlaßbriefen bei dem lobwürdigen Gotteshaus Allerheiligen-Domkirchen Sankt Ste-

kans vorhanden sein, . . . welch Gnad und Ablaß ein jeder Christenmensch durch Beicht und Buß, Rat, Hilf, Steuer und andere gute Werk wohl mag erlangen und ihm ohn Zweifel darmit einen Weg zu der ewigen Seligkeit machen, darzu uns Gott . . . an unserm letzten Ende gnädiglich aufnehmen wolle". Nun werden alle zu andächtiger Beschauung und Anhörung aufgefordert, um sich des großen Ablasses teilhaftig zu machen. Sie mögen Gott bitten, „daß er durch seine göttliche Gnad all Gebrechlichkeit und Mangel der gemeinen Christenheit barmherziglich abwende, den heiligen Glauben beschütz und nit in Abnehmung kommen laß, darnach um Gotts willen fleißiglich zu bitten um alle Menschen lebendig und tot, die Gott dem Allmächtigen, der lobsamen Jungfrauen Maria und allen lieben Heiligen zu Lob und Ehre ihr Rat, Hilf und Steuer zu Gezier und Mehrung des loblichen Heiltums geben haben und noch künftig geben werden. Gott der Allmächtige wolle den Lebendigen ein glückseliges Wesen hie auf Erde und den Toten die ewig Ruhe und Seligkeit verleihen."

Nun „folgen die acht Prozessionen oder Umgänge des Heiltums mit ihren Figuren und Schicklichkeiten." 1. „Am ersten wird man euch zeigen das Heiltum, das unserm Herrn Jesu Christo zugehört", nämlich: Ein Stück „des Steins, darin das hl. Kreuz gestanden ist; des Steins, darauf Christus gestanden ist zu der Tauf im Jordan; des Steins, darauf Christus gestanden ist, so er mit Moyses geredt hat; von dem Stein, darauf Christus stund und über das Volk den Segen gab; von dem Sand und der Erden des Jordan; von der gulden Pforten; von dem Acker, gekauft um 30 Pfenning, darum Christus verkauft ward; von der Erden, darauf Christus seinen blutigen Schweiß vergossen hat; etlich Tropfen des wunderlichen Bluts Christi, so von einem Stich eins Juden mit einer Lanzen in ein Kruzifix getan, heraus geflossen ist, welche Lanzen hernach gezeigt wird; von dem Brot des Abendessen Christi; von dem Fürhang des Tempels Salomonis, der sich zerriß zu der Zeit der Marter Christi, welchen Maria mit eigener Hand geworcht hat und in den Tempel geopfert hat; von dem ungenähten Rock Christi; von dem Schifflein, darin Christus mit seinen Jüngern auf dem Meer gefahren ist; von dem Brot, das überbelieben ist den fünftausend Menschen

gespeist von Christo; von der Kerzen, die die Stadt Jerusalem verbrennt hat; von dem Himmelbrot, das den Juden in der Wüst gegeben ward; des Weihrauchs der hl. drei König; und von der Stangen der hl. Lanzen, damit Christus in sein heilige Seiten gestochen ward. Darnach werdet ihr sehen 38 Kreuz mit Silber und Gold gezieret, darin mannigfältiglichen des Holz des hl. Kreuz mit viel anderm Heiltum . . .; von der Gerten, mit denen Christus an der Säul gegeißelt ist worden; auch der Kleider Christi und des Steins, von dem der Herr Christus gen Himmel ist gefahren; ein Stein von dem Grab Christi; von der Säul, daran Christus gegeißelt ist worden; von dem Mantel Christi."

„Der ander Umgang. Aber (Wieder) wird man euch zeigen das Heiltum, das unserm Herrn Jesu Christo zugehört . . . drei Dorn aus der Dornenkron . . . drei Dorn . . . ein Dorn . . . ein Dorn und des ungenähten Rock und des purpurn Gewands Christi . . .; ein Dorn . .; des Tuchs, mit dem der Herr Christus umgeben ist worden an dem hl. Kreuz . . . des Schwamms, der unserm Herrn J. Chr. an dem hl. Kreuz ist gereicht worden . . .; von dem Heiltum des blutigen Schweiß Christi . . . das Heiltum von der Beschneidung Christi . . . ein Nagel, damit der Herr an das Kreuz genagelt ist worden . . .; des ungenähten Rocks und des Schurztuchs Christi . . .; von dem purpurn Rock Christi . . .; ein merklich Stück des Steins von der Säulen, daran Christus gegeißelt ist worden . . .; die Windel, mit denen Christus eingewickelt ist gewesen in der Krippen . . .; des Tischtuchs, auf dem der Herr Jesus mit seinen Jüngern das letzt Abendessen hat gegessen . . ; des Tuchs, in dem der Herr Christus geopfert ist in dem Tempel . . .; von dem Grab Christi . .; der Myrrhen und des Weihrauchs aus dem Grab Christi; . . des hl. Kreuz; . . des Erdreich, mit dem Christus bestrichen hat die Augen des Blindgebornen . .; von dem Messer, damit Christus beschnitten ist worden; das Tuch, darin der Herr Christus im Grab gelegen ist . .; von dem Tisch, darauf unser Herr J. Chr. mit seinen Jüngern das Abendessen gehalten; und des Brots, das seine hl. Jünger mit ihm gegessen; auch von den Rohrstangen, damit ihm die Juden die Kron in sein hl. Haupt gedruckt haben."

„Der dritt Umgang. Nun wird man euch zeigen das Heiltum unserer Lieben Frauen . . . des Haars der Jungfrau Mariä . . . Ein Kreuzel, das unser liebe Frau nach der Auffahrt Christi an ihrem Herzen getragen hat . .; des Schleiers unser lieben Frau; auch des Schleiers U. L. F. . .; von dem Gürtel Mariä; auch von dem Blut S. Stefan und S. Georgen . .; Faden, die Maria gesponnen hat . .; von dem Grab Mariä . .; von dem Decklach (Decklaken) unser lieben Frau und des Haars Mariä Magdalenä . .; des Rocks Christi und des Schleiers unser Frau .; von dem Schleier Mariä . .; von dem Gürtel unser lieben Frau, den sie mit ihren Händen gemacht hat. Von dem Kinnbacken Kaiser Heinreichs . .; Unserer Frauen Haar und von ihrem Gürtel. Vom Stein, damit man S. Stefan versteint hat . . . Von dem Schleier und von dem Bett Mariä der Jungfrau."

„Der viert Umgang. Nun wird man euch zeigen das Heiltum der hl. Zwölfboten (und Johanns des Täufers) . .; ein Finger des hl. Andrä . .; von dem Kreuz S. Peter . .; von dem Arm S. Johanns des Täufers am michler (größeren) Teil . .; von dem Haupt und ein Zahn S. Johanns des Täufers . .; von dem Haupt S. Andrä . .; ein Kreuz von dem Holz, daran S. Andrä gekreuzigt ist worden . .; Von dem Haupt S. Jakob des Mehrern (Älteren) . .; von dem Haupt S. Jakob des mindern (jüngeren) . .; des Haupts S. Barnabä . .; von dem Arm der Zwölfboten S. Philipp und Jakob . . . Ein Arm S. Bartlmä . .; von der Ripp S. Bartlmä . . . Heiltum S. Marx (Marcus), S. Peter, S. Paul, S. Stefan; von dem Öl S. Kathrein. Heiltum aller Zwölfboten. Das Messer S. Bartlmä und von dem Arm S. Stefan. Heiltum S. Lukas. Von dem Grab Lazari. Von der Ripp S. Bartlmä."

„Der fünft Umgang. Nun wird man euch zeigen das Heiltum der hl. Martrer. Ein Teil des Arms unsers Hauptherrn des ersten Martrer S. Stefan . . . des Tuchs, darin S. Stefan versteint ist worden . . . Eins Steins, mit dem S. Stefan versteint ist worden . . . Ein Stein, mit dem S. Stefan versteint ist worden. S. Christoffen Ripp. Arm S. Lorenzen. Arm S. Vinzenzen. Arm S. Veit. Arm S. Kolman. Arm S. Georgen. Heiltum Sebastians, Pankraz. Die Häupter Cosmä und Damiani.

Zwei unschuldige Kindl. Zwei Haupt der 10.000 Martrer. Heiltum Gervasi und Protasi. Schweißtuch S. Fridrichs . . S. Sophiä und dreier Jungfraun aus den 11.000 Jungfraun. Von S. Georgen Haupt. Die Pfaid (Hemd) S. Georgen. S. Urban usw. Von S. Kolmans Arm und S. Georgen Haupt. Heiltum Kaiser Hainrich. Heiltum S. Vinzenz und S. Bernhardin. S. Achazi mit seiner Gesellschaft. Sebastian und Fabian. Hl. sieben Brüder, genannt die Sieben Schläfer.

„Der sechst Umgang. Nun wird man euch zeigen das Heiltum der heiligen Marterer . . . Das Haupt S. Urban des Papst . . . Das Heiltum S. Sixt. Das Haupt S. Zenobii. Das Haupt S. Hippolyti. Heiltum S. Christoffen. S. Sixten Haupt. Von dem Haupt S. Sebastian und Fabian. Zahn S. Quirin. Ein Zahn S. Barbara. Von der Weid S. Kolmans (an der er aufgehenkt wurde). Der Spieß S. Georgen. Arm S. Wilhalm. Der Ketten S. Clementis. S. Ottilia Pfaid. Das Haupt S. Andrä aus den 72 Jüngern. Vier Leichname der 10.000 Ritter. Leichnam S. Maximini. Ein Teil des Leichnams S. Marx des Evangelisten.

„Der siebent Umgang. Nun wird man euch zeigen das Heiltum der hl. Beichtiger (Bekenner): Hieronymus. Augustinus. Gregorius. Agatha. Niklas. Prokopius. Sebold. Maximilian. Stefans Königs von Ungarn Arm. Kinnbein S. Wilhalm. S. Ruprecht. S. Martin. Virgilius. Sigmund. Lorenz. Wolfgang. S. Ruprechts Kelch mit Patene. S. Ulrichs hölzerner Becher. Ulrichs Schwert (des Helfers in der Lechfeldschlacht). Kaiser Karls Schwert. Oswald. Albrecht. Lucius, König von England. Meinrad. Fridellin. Ferene (Verena). Antonius der Größere (der erste Einsiedler der ägyptischen Wüste). Von der Fahne Ulrichs. Von der Archen Noä. S. Gilgen. Valentin. Longinus der Ritter (bei Christi Kreuzigung)."

„Der acht Umgang. Nun wird man euch zeigen das Heiltum der hl. Jungfrauen . . . der 11.000 Maide . . . Barbara, Dorothe, Agnes, Regina, Adelheid, Maria Magdalena. Finger Kathrein. Gold der hl. drei Könige. Margreten. Elisabeth. Petronell. Concordia. Cordula. Haar Maria Magdalena. Haar Cäcilia. Ursula. Helena. Euphemia. Agnese. Margret. Potentiana. Barbara.

Ottilia. Kunigund. Lucia. Anna Marina. Felicitas. Justina. Ferona. — „Diese jetzt angezeigte Heiltumsstück sind alle in der Schatzkammer benanntes würdigen Gotthaus Allerheiligen-Domkirchen Sankt Stefans behalten, beschlossen und bewahrt . . . Wenn das alles, wie vorsteht, vollbracht und das Heiltum gezeigt ist, so macht der hochwürdig Vater und Herr der Bischof zu Wien das Volk obberührter großen Gnad und Ablaß teilhaftig und gibt den Segen mit einem Stück des hl. Kreuz . . ." In der Ausgabe von 1514 kommen noch einige Reliquien dazu, so Stücke vom hl. Kreuz, usw.

Die moderne Kritik wird vielleicht Bedenken tragen, die Echtheit aller Reliquien anzuerkennen, oder vielmehr sie wird der Frage nach der Echtheit als einer unlöslichen ausweichen. In der Tat wäre es ebenso schwer, Zweifel zu entkräften, wie Zweifel zu begründen. Es wird in beiden Fällen eine Sache des Glaubens oder des Unglaubens bleiben. Man darf das Mittelalter und die gläubige Zeit nicht für leichtgläubig halten, sondern für glaubensstark. Durch den Glauben erhielten sich Reliquien, der Glaube forderte Zeichen und fand sie, er ließ sie nicht zugrunde gehen, wie das in ungläubigeren Zeiten aus Sorglosigkeit und Nichtachtung geschehen sein mag. Aber wie es immer damit bewandt sei, man bedenke die Vergegenwärtigung der Glaubensgegenstände, die dadurch erreicht war, den Segen, die Stärkung, die aus dem Glauben das ganze Volk ergriff und erhob. Man lebte ganz in der heiligen Familie, in der Passion, im Leben der Heiligen; die Kraft des Gebetes, die Entschlossenheit des Geistes, das alles wurde viel lebendiger, viel gesteigerter. Wien war wirklich eine geistliche Schatzkammer höchster Gnaden, die dem Volke immer bewußt blieben. Wie sehr fehlt uns das! Wie sehr versündigen wir uns durch Nichtachtung, durch Gleichgültigkeit! Ist es zu wundern, daß uns damit die mit dem starken Glauben verknüpften Gnaden entschwinden? Wäre es nicht an der Zeit, wieder Zuflucht zu den vergessenen Heiligtümern zu nehmen? Denn wie viele kennen sie noch? Wie viele kennen die daran geknüpften großen Traditionen?

# II. Geistliche Schatzkammer

Ebenso große Heiligtümer wie Sankt Stefan enthält die kaiserliche geistliche Schatzkammer an der Augustinerkirche zu Wien. Über sie berichtet Ferd. Zenner, Hofkaplan, Wien, 1856, Cöl. Wolfsgruber (die Hofkirche zu S. Augustin in Wien, Augsburg, 1888) und A. Sitte (die kais.-geistl. Schatzkammer in Wien; Mitteilungen der k. k. Centralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, 17. Jahrgang. Wien 1901, S. 15. 71. 139. 187.). Kaiser Josef II. trennte 1782 die geistlichen Schätze von der kaiserlichen Schatzkammer und wies ihnen einen besonderen Platz an, nicht aus Mißachtung, sondern in voller Verehrung.

Das bemerkenswerteste Heiligtum ist hier das hl. Schweißtuch, Sudarium, $11^1/_4$ Zoll $\times$ $7^1/_4$. Es war im Besitz der fürstlichen Familie Savelli in Rom. Nach der Überlieferung brachte es ein Hofbeamter des Kaisers Tiberius, Valusianus Savelli aus Palästina nach Rom. Dieser soll es von der hl. Veronica selbst empfangen haben. Das Tuch war dreifach zusammengelegt; da das Blut Christi das ganze Tuch durchnetzte, ergaben sich drei gleiche Schweißtücher. Eines davon ist in der Peterskirche zu Rom als eine der gefeiertsten Reliquien. Papst Paul V. verbot 1617, von einem dieser Schweißtücher ein Abbild zu machen. Als die Familie Savelli ausstarb, gab die Witwe-Fürstin das Schweißtuch 1721 an Kaiser Karl VI. mit der dazugehörigen Authentik. Wie viele Österreicher wissen, daß wir eine solche Reliquie besitzen, die nur wenige ihres Gleichen hat? Ebenfalls aus dem Schatz der Fürsten Savelli kam 1721 ein Säulentempelchen von Ebenholz in unsere Schatzkammer mit einigen Tropfen vom Blute Jesu Christi, zugleich ein großes Stück von einem Schweißtuch des Herrn selber, dessen er sich während seiner irdischen Wanderung bediente, und zugleich eine Reliquie von der Dornenkrone, eine vom Holz des Speeres, mit dem Jesu Seite durchstochen ward, eine von der Martersäule, von den Ruten und vom Rohre, mit dem Jesus verspottet wurde. Die Blutstropfen wurden am 3. April 1703, am Dienstag in der Karwoche tropfbar flüssig, als sie in der fürstlichen Kapelle zu Rom ausgestellt waren.

Von historischer Bedeutung sind drei Kreuzpartikel in der geistlichen Schatzkammer. Der erste war seit unvordenklichen Zeiten im Besitz des Erzhauses. Kaiser Maximilian I. trug ihn auf allen Reisen und Feldzügen und schrieb ihm seine Errettung in vielen Gefahren zu. Kaiser Ferdinand III. trug ihn in der Schlacht von Nördlingen 1632. Bei einem Brand in der Hofburg 1668 blieb der Kreuzpartikel wunderbarerweise erhalten. Kaiserin Eleonore, in deren Gemächern er damals aufbewahrt war, stiftete aus dieser Veranlassung den „Sternkreuzorden". Er ist in eine Monstranze eingesetzt. Der andere Kreuzpartikel wurde von Kaiser Karl V. auf allen Reisen und Feldzügen getragen. Er kam ihm aber (wahrscheinlich auf der Flucht vor Kurfürst Moriz) abhanden und gelangte in den Besitz des Kurfürsten von Brandenburg. Dieser verehrte ihn 1651 dem Kaiser Ferdinand III. zu Prag. Ein dritter Kreuzpartikel (in einem Pacificale) wurde von Papst Clemens XI. an Kaiser Karl VI. 1711 geschenkt. Außerdem bewahrt die Schatzkammer noch sieben Kreuzpartikel, davon einer $2^1/_2$ Zoll lang ist, ein anderer gar 6 Zoll lang und über $^1/_2$ Zoll breit. Zwei Querbalken bilden ein griechisches Kreuz. Ein Dorn von der Dornenkrone Christi ist $1^1/_3$ Zoll, ein anderer (in einem Pacificale) 2 Zoll lang. Dazu noch zwei andere Dornen.

Von besonderer historischer Bedeutung ist ein Nagel vom Kreuze Christi mit Authentik in altgotischen Lettern auf Pergament, unterschrieben von Papst Innocenz II. Dieser bezeugt, daß dem Kaiser Konrad III. (1138—1152) jener Nagel vorgelegt worden sei, den Kaiser Konstantin der Große auf seinem Helm getragen habe und welcher die rechte Hand des Erlösers durchbohrte und ans Kreuz heftete. Angeblich soll diese Reliquie im Kaiserhaus von Konstantin an gewesen sein, sie hatte viele Wunder gewirkt. Papst Innocenz II. bezeugt, daß er selbst durch Auflegung dieser Reliquie an Kranken große Wunder gesehen. Der Papst erteilte allen Gläubigen, die den Nagel andächtig verehren, einen vollkommenen Ablaß. — Das ist er wohl auch wert! Aber unglaublich ist es, daß wir so stumpf sein können, von allen diesen herrlichen Gnaden gar keinen Gebrauch zu machen und alles Heilige nur als abgetane Dinge einer Vorzeit betrachten, mit der wir nichts mehr zu schaffen hätten.

Sonst beherbergt diese kaiserliche Schatzkammer noch Reliquien der hl. Anna, Reliquien aller zwölf Apostel in ihren Brustbildern, eine Reliquie des Täufers Johannes, eine des Ritters Longinus, eine vom Schleier der seligsten Jungfrau Maria, eine der hl. Magdalena, Reliquien der heiligen drei Könige und einen Zahn des heiligen Apostelfürsten Petrus, von Papst Pius IX. dem Kaiser Franz Josef nach dem Attentat 1853 übersandt.

Von anderen Heiligenreliquien der Schatzkammer seien noch aufgeführt: Stefan der Erzmärtyrer, Lukas der Evangelist, Dionysius Areopagita (der Freund und Schüler des hl. Paulus in Athen). Mauritius, Sebastian, Elisabeth, Gregor, Maximilian (Bischof), Thekla, Johann von Nepomuk, Antonius von Padua, Thomas von Aquin, Stefan von Ungarn, Emerich, Stanislaus (1597 von Kardinal Bischof G. Radziwil von Krakau an Erzherzogin Marie geschenkt), Georg, Felix M. Apollinaris, Leopold, Karl Borromäus, Crescentia, Ladislaus, Ulrich, Alexander, Wenceslaus, Theresia, Franz von Assissi (vom Gürtel), Clara, Franz von Paula, Franz Xaver, Maria von Ägypten, Regina, Agnes, Sigismund, sel. Briccius.

Es würde mich hier zu weit führen, die unzähligen Reliquien von Heiligen, die sich in allen Kirchen Wiens und Österreichs befinden und täglich verehrt werden, aufzuzählen. Ich hebe statt aller nur noch die rechte Hand der hl. Mutter Anna hervor, in der St. Annenkirche in der Annagasse. Erzherzogin Anna Maria, die zweite Tochter des Kaisers Leopold I., erhielt die Reliquie zum Geschenk, als sie sich mit König Johann IV. von Portugal vermählte, und schenkte sie als Witwe der älteren Schwester Maria Elisabeth, Regentin der Niederlande, welche die Reliquie testamentarisch der jüngsten Schwester Maria Magdalena vermachte. P. Amioth S. J., der gewesene Beichtvater der Verblichenen, brachte das kostbare Stück nach Wien. Die Erzherzogin widmete die Hand auf ihrem Totenbette der St. Annakirche, und die Königin von Portugal anerkannte als Universalerbin ihrer Schwester in einem eigenen Handschreiben diese Widmung. Der Kardinal Kolonitz anerkannte die Verehrung. Die linke Hand ist in Rom. Die Monstranz trägt die Inschrift: „Unser Heil steht in deiner Hand!“ Eine Gebetsbruderschaft zu Ehren der hl. Mutter Anna wurde von Kaiser Leopold I. schon 1694 eingesetzt zum

Dank für den seiner Gemahlin Eleonore geschenkten Sohn Josef (I.); die Bruderschaft wurde am 23. Jänner 1900 neu hergestellt, mit Beitritt von Erzherzogen usw. (Neuigkeits-Weltblatt, 5. Aug. 1908).

Von den vielen Gnadenbildern Wiens und Österreichs werde ich die wichtigsten in der chronologischen Reihe der folgenden Erzählung erwähnen. Nur eines will ich schon hier hervorheben, weil es dem Charakter einer Reliquie nahekommt. Es ist nämlich eine Kopie des dem hl. Lukas zugeschriebenen Bildes der Jungfrau Maria mit dem Kinde. Das Original soll die hl. Helena aus Jerusalem nach Rom gebracht haben, zugleich mit dem Bilde des erwachsenen Erlösers (Volto santo). Das Marienbild wurde von Papst Liberius nach der von ihm erbauten Kirche Maria maggiore oder Maria Schnee übertragen und lange Zeit so heilig gehalten, daß man kein Abbild davon nehmen ließ. Erst Papst Pius V. der Heilige gewährte es dem hl. Franz Borgias auf Vermittlung des hl. Karl Borromäus. Eine der damals angefertigten Kopien schenkte Franz Borgias der Königin Elisabeth von Frankreich, Tochter des Kaisers Maximilian II. Sie brachte das Bild nach dem Tode ihres Gemahls Karls IX. nach Wien zurück 1578. Als sie davor für ihren in Polen gefangenen Bruder Maximilian betete, streckte die Mutter Gottes jählings die Hand aus, legte sie der Königin auf das Haupt und sagte: „Sei getrost, meine Tochter, dein Bruder wird frei und erledigt werden." Das geschah denn auch 1588. Nach dem Tode der Königin kam das Bild und ihr eigener Leib in das von ihr gestiftete Königinkloster in der Dorotheergasse (1592). Das Bild verändert die Gestalt, wenn ein Todesfall oder ein Unglück im Erzhaus geschehen soll, und wird ganz bleich, die Augen erscheinen geschwollen. Dies „Gnadenbild der wunderbarlichen Mutter Gottes Maria (Mater admirabilis, Maria thaumaturga)" wurde 1782 nach Aufhebung des Königinklosters auf Befehl Kaiser Josefs II. nach der Hofkirche zu St. Augustin auf den Hochaltar übertragen. Kaiser Josef hegte selbst eine innige Verehrung zu diesem Bild und betete davor. Es befindet sich jetzt, seit 1875, auf dem Altar der Kreuzabnahme (C. Wolfsgruber: Die Hofkirche zu St. Augustin in Wien, 1888. Huttler. S. 18 f.). Eine Variante des dem hl. Lukas zugeschriebenen Bildes ist „Maria, die Wegweiserin" zu St. Michael in

Wien. Hier hält der Jesusknabe statt eines Buches eine Rolle.

Man mag zweifeln, ob diese Bilder auf ein Original von der Hand des hl. Lukas zurückgehen. Ich halte es nicht für unmöglich, ich ehre die Tradition, die sich in der Kirche erhalten hat. Wenn ich Abbildungen davon recht innig betrachte, scheint sich mir durch alle Veränderungen der Jahrhunderte doch das wahre Leben der heiligsten Personen darzustellen, wie das bei anderen Bildern, aus welcher Zeit sie auch immer stammen mögen (Gotik, Renaissance, Barocke usw.) durchaus nicht der Fall ist. Dieser Beweis aus der Evidenz scheint mir nicht gering zu wiegen. Ich sehe im Lukasbild, trotz mancher wahrscheinlichen Zusätze noch den antiken Kunststil der älteren römischen Kaiserzeit hervorleuchten, wie er uns etwa aus den seit einigen Jahrzehnten in Ägypten aufgefundenen Porträtbildern bekannt geworden ist. Auch das Kostüm ist das antike.

Weniger überzeugend ist mir die Echtheit der Überlieferung beim „Volto Santo", dem sehr herben Bilde Jesu, dessen Original auch dem hl. Lukas zugeschrieben wird. Aber vielleicht spricht gerade das Befremdende daran für die (relative) Echtheit.

Eine Reihe der kostbarsten Reliquien birgt noch die kaiserliche Schatzkammer in der Hofburg. Dazu gehören die Kleinodien des heiligen römisch-deutschen Reichs, die zum Teil auf Karl den Großen zurückgeführt werden, wenigstens mit ihm in geistigem Zusammenhange stehen, außer der Reichskrone das Schwert des heiligen Mauritius, das Evangelienbuch, das auf den Knien des sitzenden Leichnams Karls gefunden wurde, als Kaiser Otto III. das Grab zu Aachen öffnen ließ, ferner die Lanze des heiligen Mauritius mit einem Nagel vom Kreuze Christi, eines der größten Stücke vom Kreuze Christi, ein Stück vom Tischtuch des Herrn beim letzten Abendmahl, ein Stück vom heiligen Schürztuch des Herrn, dessen er sich bei der Fußwaschung bediente, ein Span von der Krippe Christi, ein Armbein der heiligen Anna, drei Glieder von den eisernen Ketten, mit denen die Apostel Petrus, Paulus und Johannes gefesselt waren, ein Stück vom Kleide des Evangelisten Johannes, ein Zahn des Täufers Johannes, Erde, mit dem Blute des Erzmärtyrers Stephan getränkt.

Zu den merkwürdigsten Schätzen dieser kaiserlichen Schatzkammer gehört eine Schale aus orientalischem Achat,

samt den Henkeln aus einem Stück, 75 Zentimeter im Durchmesser. Sie ist nach der Überlieferung als Beutestück bei der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahre 1204 nach dem Westen gekommen. In der Textur des Steines liest man den Namen Christus auf wunderbare Weise ausgedrückt. Dies spricht dafür, die Schale als die heilige Gralsschale selbst anzusehen, die Christus beim letzten Abendmahl gebraucht hat und an die sich so viele fromme Legenden knüpfen. Die Schale gelangte, wie es heißt, aus dem Besitz der burgundischen Herzoge mit dem Brautschatz Marias von Burgund, der Gemahlin Maximilians I., in das Eigentum des Kaiserhauses und wurde als segenbringendes Hauskleinod betrachtet. Wenn sich dieser Segen in letzter Zeit nicht gezeigt hat, so liegt das sicherlich hier wie in allen ähnlichen Fällen daran, daß man die Erinnerung an solche Heiligtümer und Heiltümer nicht rege genug erhalten hat. Denn solcher Segen muß immerfort durch den lebendigen Geist wirksam erhalten werden. Aber wie wenige haben diesen Geist gepflegt!

Nur um die Menge der in Wien verbreiteten Reliquien zu zeigen, erwähne ich, daß ich selber authentische Reliquien des hl. Thomas von Aquin und des hl. Clemens Maria Hofbauer besitze, wohl verwahre und verehre, sowie auch eine vom Gewand der seligen Anna Maria Taigi, deren Biographie ich geschrieben habe.

Aber ich verlasse dieses unerschöpfliche Thema, um in den folgenden Kapiteln eine chronologische Übersicht über alle heiligen Sagen, Legenden und Historien zu geben: einen ganz kurzen Auszug aus einem seit Jahren im Manuskript vollendeten umfangreichen Werk.

## III. Legenden und fromme Sagen aus ältester Zeit

Frömmigkeit und Phantasie des Volkes vereinigen sich, die kurzen Berichte der Offenbarung über Schöpfung und Besiedlung unserer Heimat reicher und bunter auszugestalten. Daß die Edda zumeist aus christlichen Vorstellungen hervorgegangen ist, wurde von der Kritik neuerlich streng nachgewiesen. Unsere Märchen sprechen auch noch von den Schlössern der Sonne, des Mondes und der Sterne, vom Brunnen des Lebens, dem Ort, wo Schnee, Regen,

Donner und Blitz gemacht wird, dem Wirtshaus der Hölle. Die Sterne sind (auch nach christlichen Philosophen) Schutzgeister der Lebenden. Der Mond ist das Fenster Gottes. Im Mond fiedelt David. Der Sommer kommt aus „Österreich", der Winter will ihm seine Tochter nicht geben; daher Maibaum, Veilchensuchen. Winde sind unerlöste Geister. Gebirge und Gletscher sind Straforte büßender Seelen. Der Schöpfer setzte in Flüssen und Gebirgen den Völkern ihre Grenzen. Jenseitsorte sind z. B. der Ötscher oder Hetscherlberg. Blumen sind zauber- und heilkräftig. Schätze ruhen in der Erde. Einst konnten die Tiere reden, wie in der Fabel; sie weisen den Menschen das Schicksal. Der Teufel wollte auch einen Menschen schaffen, es wurde aber nur ein Affe. Drachen werden von Helden erlegt, die also die Kultur begründen. Nach Teufelsunwesen sind manche unheimliche Orte genannt (Höllental, Teufels Badstube). Die ganze Natur wird von der Volksphantasie personifiziert — man vergleiche das Buch Job. Sie wird durch Naturdämonen belebt. Politisch bedeutend ist u. a. die Sage vom Dreisesselberg. Heidnische Götzen sind solche einst verehrte Dämonen. Es gibt Geschichten vom Donaufürst, vom Donauweibchen. Riesen und Riesenkönige sind der Rübezahl des Riesengebirges, der Anninger, Frau Hitt (Hild) bei Innsbruck. Dazu gehört das Riesentor des Stefansdoms nach einer hier ausgegrabenen angeblichen Riesenrippe und der Heidenhain, die Heidentürme, die auf vorchristliche Zeit hinweisen. überall gibt es Ortssagen von der Sündflut. Wohltätige Zwerge sind u. a. die Schlaraffen in Tirol bei Längenfeld; sie warten der Erzschätze des Landes. Andere Sagen künden von wilden Menschen, unechten oder entarteten Kindern der ersten Eltern, oder von solchen, die sich als „Salige Leute" dem Fluch der Erbsünde entziehen wollten. Noch sucht die Sage das verlorene Paradies auf der Erde.

Vom babylonischen Turmbau zieht der Deutsche Tuisko mit dem Österreicher Eber in unsere Gegenden. Die Grabhügel der ersten Markgrafen nach dieser Einwanderung wurden noch im Mittelalter gezeigt.

Sehr zahlreich sind bei uns die Volkssagen von Salomon, seinen Zaubern, seinen Zauberbüchern, dem Siegel Salomons. Ebenso die vom Zauberer Virgilius, vom Weltfrieden des Augustus usw.

Merkwürdig sind die vielen Sagen von der angeblichen Anwesenheit der neutestamentlichen heiligen Personen in unseren Gegenden. Bei Graslitz in Böhmen sieht man an einem Stein den Abdruck vom Fuß Marias, die dort auf der Flucht strauchelte. Im felsigen Boden vor der Josephskapelle zwischen Schwarzenbach a. d. Pielach und Annaberg sieht man die Spur des Eselstrittes, von derselben Flucht stammend. Der Liebfrauentritt in der Klause bei Würflach zeigt auch Marias Fußspur; sie soll im Jungfrauenkeller, einer kapellenartigen Höhle in der Flatzerwand, gerastet haben. Beim „Türkensturz" entging sie dem verfolgenden Reiter, der in die Tiefe stürzte. Unter Marias Schritten wuchs die Blume Muttergottespantöffelchen oder Frauenschuh. Auch bei Auer in Südtirol sieht man Spuren vom Tritt des Maultiers, auf dem Maria saß; in der Nähe wusch Maria die Windeln in einem natürlichen Felsentrog. In all dem waltet eine fromme Volksphantasie.

Herodes oder dessen Weib (oder Tochter) Herodias ziehen mit der wilden Jagd.

Auf verschiedenen Bergen wird die Stelle vermeint, von der aus der Teufel dem Heiland die Herrlichkeit der Welt zeigte. Auch sonst kam Christus nach der Volkssage versuchend und prüfend, belohnend oder bestrafend in unsere Gegenden. So in Böhmen, am Kalterer See in Tirol, in Siebenbürgen besonders häufig, auch sonst in Tirol. Johannes der Täufer soll durch das Anzünden der Johannesfeuer gerettet worden sein, die die Verfolger verwirrten. Die große Judaslegende ist von unserem Abraham a Sancta Clara großartig behandelt worden. Der von Jesus verfluchte ewige Jude muß wegen seiner Hartherzigkeit in der ganzen Welt herumwandern; man sah ihn in Tirol, auf den Tauern usw. Er erklärte das Christusbild auf der Töll in Tirol, das auf der Etsch dahergeschwommen war, für das ähnlichste von allen auf der ganzen Welt. Er heißt auch der ewige Schuster; daher wohl die Schusterspitze in Tirol.

Die Apostel bekehrten nach der Aussendung des hl. Geistes viele Heiden in unseren Gegenden, doch als sie abzogen, zerstörte der Teufel wieder alles. Die Apostel sollen auf der Verfolgung Zuflucht zu Mühlbach in Siebenbürgen gefunden und dort manche ihrer Schriften geschrieben haben. Ihre Bilder hingen dort bis vor kurzem in der „Apostelkammer". Nach einer siebenbürgischen Sage gab

der Herr dem Petrus den Auftrag, den Schmieden zu sagen, sie sollten von 7 bis 4 Uhr arbeiten; er richtete aber aus: von 4 bis 7 Uhr, weshalb er bei den Schmieden, deren Schutzpatron er sonst ist, sich nicht beliebt machte. Einen Schmied wollte er nicht in den Himmel lassen; aber der warf sein Schurzfell hinein, und als ihm Petrus befahl, es wieder herauszutragen, weil er sich selber nicht damit beschmutzen wollte, setzte sich der Schmied auf sein Fell und blieb; denn sagte er, er sitze auf seinem Eigen. Auch Paulus kam mit Lukas nach Siebenbürgen. Ein vom hl. Lukas gemaltes Bild Marias soll nach Ungarisch-Brod in Mähren und von da durch die Ordensbrüder nach Czenstochau in Polen gekommen sein, wo es Wunder tat und durch Wallfahrten verehrt wurde.

Jakobus der Ältere predigte nach der Überlieferung auch zu Penzing bei Wien, wo jetzt die Lichtsäule vor der Kirche steht; damals standen sieben Eichen dort, ein heidnischer Hain. Die Kreuzfahrer hielten die Stätte so heilig wie Compostella in Spanien, wo Jakobs Leib liegt, und es galten für Penzing dieselben Ablässe. Jakobus soll auch nach Gannvall in Tirol gekommen sein; man sieht dort die Eindrücke seines Kopfes und zweier Hände auf einem Stein unter einer uralten Tanne, wo er geruht hat. Der umgehende Schuster hat ihn dort gesehen und erkannt.

In der Heiligenblutkapelle zu Stams wird ein wenig von der blutgetränkten Erde aufbewahrt, die Magdalena am Fuße des Kreuzes zusammenraffte. Eine Tiroler Sage meldet von der Magd des Kaiphas, die aus Menschenfurcht den Herrn verleugnete; sie kam ins Fegefeuer, wurde aber durch zwei fromme Dirnen erlöst, die auf der Wallfahrt nach Weißenstein für jene Person beteten, an welche niemand sonst im Gebete denkt. Die Seele erschien ihnen als meeralies Weiblein vor der Kirchtür und dankte. — Juden, die unsern Herrn am Kreuz gehöhnt haben, kamen nach der Zerstörung Jerusalems ins Eisacktal nach Völs; aber die Erde brachte dort seitdem nur Unkraut hervor.

Der hl. Thomas fährt in der Thomasnacht (21. Dez.) in einem feurigen Wagen zum Kirchhof über den Ring zu Horazdiowitz in Böhmen. Alle Toten, die Thomas heißen, stehen auf und beten mit ihm.

Die Zeichen beim Tode Jesu wurden nach mancherlei Legenden in der ganzen Welt gesehen, auch in unseren Gegenden.

Kaiser Nero soll als Antichrist einst aus der Hölle wiederkommen. Nebenbei bemerkt, gibt es ein erdichtetes Privilegium dieses Kaisers für Österreich: „Nos Nero . ." Er sagt darin, daß er sich mit seinem ganzen Senat entschlossen habe, die „Terra orientalis" solle von Abgaben eximiert sein vor allen andern Ländern, weil sie vor allen hervorleuchte. Die deutschen Krieger blieben ihm immer treu, wie Aventin hervorhebt.

In die Zeit des Vespasian führt die großartige Legendenreihe der Wallfahrtskirche Maria Lanzendorf bei Wien. Das erste Bild an der alten Kapelle im Innern der Kirche zeigt folgende Inschrift: „Als Lucas der Evangelist aus Dalmatien durch Teutschland nacher Italien und von dannen wieder zuruck in Macedonien reisete, hat er allhier auf dieser Heid auf diesem Platz dem markmänischen Volk und denen ersten wenigen Christen allda das Evangelium gepredigt beiläufig Anno Christi 70 oder 71 oder 77." Norische Soldaten mögen schon unter dem Kreuz gestanden und die Kunde von Christus zuerst in ihre Heimat zurückgebracht haben. An die Zerstörung von Jerusalem knüpft sich die Sage vom hl. Gral, vom Gefäß mit Christi Blut, das Joseph von Arimathäa nach dem Westen gerettet hat. Man sieht auf dem Kruzifix von Wechselburg dargestellt, wie er das Blut auffängt, was bisher immer falsch gedeutet wurde. Die kostbare Achat- oder Onyxschale in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien ist bereits erwähnt worden.

Der philosophische Kaiser Marcus Aurelius kam auf seinen Kriegszügen gegen die Markomannen in unsere Gegenden. Er zog von Wien aus den Deutschen entgegen. In diesem Krieg fällt jene durch ein Wunder verherrlichte Schlacht vor, von der wieder eine Inschrift zum zweiten Bild der Kirche von Maria Lanzendorf folgendes besagt: „Marcus Aurelius, römischer Kaiser schlaget auf dieser Heid die Markmänner, auf welche Blitz und Donner, auf die Römer aber in äußerster Trockne ein sanfter Regen fiel, so eine christliche Legion unter denen Römern von Gott erbeten, welcher Legion nachmalens hier ein Bethäuslein zu erbauen erlaubet worden; Anno Christi 174." Und Aventin sagt davon: „Ist nachmals derselbig Haufen der christlichen Knechte das Donnerfähnlein oder wetterschlagend Haufen — legio fulminatrix — zugenannt

worden." Die Säule des Kaisers zu Rom stellt diese Schlacht dar, überragt von einem phantastischen Regengott. Ein Krieger, der damals bei Wien die Kaiserin vor einem Ur auf der Jagd rettete, wurde reich belohnt und der Ahnherr der Auersperge. Ich habe das alles in einem Drama behandelt. — Eine Tiroler Sage erzählt noch, diese donnernde Legion (Legio X fulminatrix) habe das Muttergottesbild „Maria unter den vier Säulen", das sich in der Pfarrkirche zu Wilten befindet, dort vor dem Abschied unter vier Bäumen vergraben. — Drei heidnische Markomannenkönige waren im böhmischen Riesengebirge unter einer großen Steindecke, die auf vier Basaltsäulen ruhte, in ihrer alten Feste begraben. Sie gingen da mit ihren Helden um und störten die Bauten der Gegend, bis Mönche des Klosters Kukus den Exorcismus unternahmen und man die Gräber wegschaffte. Von solchen Markomannenkönigen künden wohl auch die Sagen des Dreisesselberges im Böhmerwald. — Marcus Aurelius starb zu Wien, an Tugend und Philosophie fast mit dem Christentum wetteifernd. Er soll aber durch heidnische Bannsprüche und eingegrabene Götterbilder versucht haben, die Nordvölker von den Grenzen des römischen Reiches auch für die Folgezeit und in alle Ewigkeit abzuwehren. Aber das half nicht lange.

Alle diese Legenden, besonders die von Maria Lanzendorf, würden die Grundlage einer heimatlichen Poesie und Kultur geben, wenn man sie ebenso beachtete, wie etwa die alten Griechen und Römer ihre Heimatsagen beachtet haben. Das griechische Theater, die griechische Poesie beruhten durchaus nur auf glänzender Ausnützung dieser volkstümlichen Schätze. P o e s i e kann nur aus Poesie kommen, und die Poesie muß vaterländisch, muß vor allem h e i l i g sein.

## IV. Von der Völkerwanderung bis zu Karl dem Großen

Ins dritte Jahrhundert wird die Legende der hl. Ursula gesetzt und die ihrer drei Begleiterinnen Einbetta, Warbetta, Wilbetta, auch Fides, Spes, Caritas genannt; diese seien vor den Hunnen aus dem Heer der 11.000 Jungfrauen geflohen und zur Jungfrauenrast nach Meransen in Tirol gekommen. Die drei Schwestern, Töchter eines

Frankenkönigs, predigten christliche Lehre und weissagten. Sie sollen nach anderer Sage noch in den Höhlen des Untersbergs hinter der „eisernen Türe" hausen. Ursula ist Patronin der Wiener Universität geworden. Die Stelle, da der große hl. Christophorus die Wanderer übersetzte, wird auch an manche Stellen der Alpenseen oder Alpenflüsse versetzt. Dazu gaben wohl auch die großen Christophbilder an Kirchen und Kapellen Anlaß, denen durch den Anblick wunderbare, segnende und heiligende Kräfte zugeschrieben wurden. Dem Christopheles wurde der böse Mephistopheles entgegengestellt.

Den vielbesungenen Ritter St. Georg läßt die Legende auch zu den (ungarischen) Rumänen kommen, wo er die Tochter des Wallachenkönigs vor dem Drachen rettet. An der Stelle wurde die Burg Columbats gebaut. Man sieht dort Spuren des Drachenleichnams und die Hufspuren vom Riesensprung Georgs. Die Tiroler Sage weist den Drachenkampf nach Schlanders und Laas. Der Sattel des hl. Georg kam in den Besitz der edlen Herren von Prack von der Burg Asch; er machte den Besitzer unbezwinglich selbst gegen Zauber.

Als zu Lorch (Laureacum = Enns) Kaiser Diocletian die Christen im Heere verfolgen ließ, kam Florian, von Geburt ein Germane, aus Cetium, Zeiselmauer stammend, dahin, um seine Christenbrüder zu stärken. Er wurde mit einem Stein am Hals, über die Ennsbrücke hinabgestürzt (304). Die Matrone Valeria führte den Leichnam in die Gegend des Klosters St. Florian. Der Körper kam aber später nach Rom und Krakau.

Der hl. Martin ist zu Sabaria (Steinamanger) bei Preßburg geboren, von adeligen Eltern, ein Kriegsmann. Im kalten Winter teilt er seinen Mantel mit einem Bettler. Er starb 400 als Bischof von Tours. Innerhalb der Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie ist auch der hl. Kirchenvater Hieronymus geboren († 420 zu Bethlehem). Der hl. Vigilius, Bischof von Trient, († 400) hat den Skorpionen der Gegend das Gift benommen, seit er einen benedicierte, der in den Meßkelch fiel. Auf der Flucht vor den Heiden öffnete sich ihm rettend der Felsen. Als ihn der hl. Romedius, der im Nonstal in einer Einsiedelei saß, besuchen wollte, zerriß ein Bär dessen Pferd; er aber zwang den Bären, ihm zum Reittier zu dienen. Sankt Cassians Fuß-

stapfen sieht man noch bei Säben, wo er von den Heiden vertrieben wurde.

Attila wird zur Gottesgeißel von Gott bestellt. Ein ausgegrabenes Schwert scheint ihm die Bestimmung zum Weltherrn zu sichern. Die österreichischen Herzoge, die nach der alten Chronik 1482 Jahre vor und 384 Jahre nach Christus als Heiden herrschten, wurden mit Amman, dem Freund des hl. Alexius († 417) christlich. Ammans Frau war die Römerin Helena. Beide fielen als Martyrer. Deren Sohn Johannes und seine Frau, die Römerin Anna sollen zuerst die Pfarrkirche zu St. Stephan zu Wien gestiftet haben. So nach der alten Chronik von den Herrschaften.

Die alten Heidengötter sollen noch in einer Höhle bei Gastein, die enterische Kirche genannt, hausen. Oder sie hausten auf Zwingenstein am Ritten bei Bozen. Wie sehr das germanische Heidentum sich der höheren Bedeutung des Christentums bewußt war, geht aus der Sage von der G ö t t e r d ä m m e r u n g hervor: die Götter weichen bewußt dem starken Christengotte.

Auch die große deutsche Heldensage der Völkerwanderung geht ins Christentum über. Darnach bekehren sich alle heidnischen oder arianischen Helden, so Dietrich von Bern (= Theoderich d. Gr.). Nach einer nordböhmischen Sage (Banadietrich) wird er zuerst aus einem Frommen ein Zweifler und Sünder, dann der Wilde Jäger, der aber erlöst werden soll, weil er sich in Gottes Willen ergibt. Sein Genosse Heime geht ins Kloster Wilten bei Innsbruck als Mönch. Nach der dortigen Legende tötet er einen giftigen Drachen des Inntals, baut die Innbrücke fester, nimmt die Taufe vom Bischof von Chur, erbaut das Kloster Wilten, tötet den Riesen Thurso und liegt dort begraben, fast als Heiliger verehrt. Laurins Rosengarten und der Berg der Königin Virginal (Frau Hütt) bei Innsbruck sind Jenseitsorte. Ähnliche Bedeutung hat wohl der Wundergarten des hl. Ingenuin († 589) (Jennewein), ein Abbild des Paradieses, bei Brixen. Niemand konnte dahin finden als der hl. Albuin (992), der da die Albuinsäpfel holte. Vom verwunschenen wilden Jäger gibt es noch zahlreiche erbauliche Sagen.

Als der hl. Lucanus, Bischof von Säben, den Leuten bei einer Hungersnot in der Fastenzeit den Genuß von Milch erlaubte, wurde er beim Papst im Jahr 424 verklagt;

er ging nach Rom, wirkte da Wunder, ritt auf einem Bären ein, bannte Rebhühner, ihm nachzufliegen als Geschenk für den Papst, hing seinen Reisemantel an einem Sonnenstrahl auf usw.

Von größter Bedeutung für unsere Gegend ist das Wirken des hl. Severinus. Er hat sich die Sieveringer Gegend wohl mit Rücksicht darauf ausgewählt, weil hier eine viel besuchte heidnische Kultstätte war, der Hermanskogel (Irmin), der „Himmel", das Jungfraunbrünnlein. Oder die Legende hat deshalb seinen Aufenthalt hieher gesetzt; sein Tod erfolgte darnach in Heiligenstadt 482. Sonst ist sein Aufenthalt historisch mehr um Göttweih und Krems bezeugt. Nach einer Salzburger Sage brannte diese Stadt (Juvavia) nieder, als dort über Severin und Odoaker mit den Heiden ein Streit entstand. Die Heidenpriester wollten durch ein Opfer von zehn Mädchen das von Severin gedrohte Unheil abwenden. Aus einem von Severin in die Erde gepflanzten, mit dem Blute der Mädchen befeuchteten Kern erwuchs der zaubergewaltige Birnbaum des Walserfeldes.

Nach Österreich weist auch wieder die Sage vom Gral und von der Tafelrunde des Königs Artus von Britannien. Darüber berichtet wieder eine Bilderinschrift in der Kirche von Maria Lanzendorf: „Arthurus, Kronprinz aus Britannien, erbauet denen christlichen Soldaten wegen ihres Wohlverhaltens auf dieser Heid zu Ehren des hl. Lukas ein Kirchlein, weilen er allda einen Markstein gefunden, auf welchem zu lesen: Allhier auf diesem Platz predigte St. Lukas denen Christen das Evangelium. Die Jahrszeit war nicht mehr zu lesen, der Stein aber gefunden Anno Christi 508." Das stimmt zu sonstigen Zeitangaben. Man muß einen Kampf gegen die Hunnen annehmen. Nach dem Gedicht von Lorengel soll Parzifal mit dem Gral in der Hand dem König Etzel entgegengetreten sein und so die ganze Christenheit gerettet haben. Der Berg des Grales wird übrigens von der Sage auch als der Großglockner oder Venediger, oder als der Berg Wotsch bei Rohitsch bezeichnet. Vater und Großvater des Parzifal waren nach Wolfram von Eschenbach Herren von Steiermark. Klingsor stammt aus Ungarn. Wolfram dichtete wohl für den steirischen Grafen Friedrich von Pettau. Von Parzifals Sohne Lohengrin stammt das Haus Lothringen, das seit 1740 in Öster-

reich und im Deutschen Reich herrschte. Es ist das Haus, dem auch Gottfried von Bouillon zugehört und in welchem nicht umsonst die segenvolle Tradition des heiligen Grals fortgewirkt hat.

Dem Heidenspuk hat die Einführung der geweihten christlichen Glocken ein Ende gemacht. Die Dämonen sind dadurch vertrieben worden. Davon gibt es viele Ortssagen, besonders in den Alpen.

Der Irländer St. Columban machte mit seinem Begleiter St. Gallus die Gegend um Bregenz christlich, warf die Bilder des Wodan, Thor und der Freia in den Bodensee und weihte die Kirche der hl. Aurelia zu Bregenz nach Austreibung des heidnischen Wesens wieder ein (609). Man hörte die Gespräche der unwilligen vertriebenen Dämonen. (Bodensee = Wodensee?).

Zur Zeit des hl. Ruprecht oder Rupert wurde die Gasteiner Heilquelle durch einen Hirschen aufgefunden. Es wohnten dort schon die Einsiedler Primus und Felician. Die Glocke in St. Johann verscheuchte den Teufel, der die Heilquelle ableiten wollte. Zu Seekirchen traute Ruprecht das erste christliche Ehepaar im Salzburger Lande. Er bannte auch das heidnische Wesen am großen Otter im Semmeringgebiet und verwies den König Otter in die Tiefe des Berges durch das Ruprechtsloch. An Ruprechts Seite stand seine Nichte, die hl. Erntrudis oder Ehrentraud, die als Äbtissin auf dem Nonnberg zu Salzburg starb, das Ruprecht zu seinem Bischofssitz machte. Erntrudis hat auch eine Kirche zu Göttweig. Von ihr berichtet wieder eine Bilderinschrift in der Kirche Maria Lanzendorf: „Erntrudis, eine Fürstin aus Franken, hat in diesem Kirchlein vor einem Muttergottesbild zum erstenmal in Österreich den englischen Gruß nach dem Schluß des ephesinischen Concili (431) mit Beisetzung: Hl. Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder! offentlich denen Mägdlen, die sie mit Kränzen gezieret, vorgebetet, anno Christi 539." Die Zeit ist wohl zu früh angenommen. Ruprecht soll nach salzburgischer Überlieferung 580 dahingekommen, 625 gestorben sein. Sonst wird seine Zeit auch noch später, ans Ende des 7. Jahrhunderts, gesetzt. Er stammte aus Worms, aus fränkischem Fürstenstamm. Ehrentrauds Tod wird sonst gar ins Jahr 718 gesetzt.

Der hl. Arbogast, ein geborener Schotte, der zuerst in

Vorarlberg als Einsiedler lebte, ehe er Bischof von Straßburg wurde, war der intimste Ratgeber des Frankenkönigs Dagobert (622—638). Zu Dagoberts Zeit spielt die durch Tieck verherrlichte romantische Legende von Kaiser Oktavian (wohl der Byzantiner Heraklius, wie ihn Hans Sachs richtig nennt). Alle christlichen Fürsten, auch der von Österreich, helfen dem Dagobert im Kampf gegen die heidnischen Bulgaren (von Babylon nach der Sage).

Der Irländer St. Fridolin aus Königsstamm stiftete die Kirche zu Rankweil in Vorarlberg unter Dagoberts Sohne; dort wirkte er große Wunder, erweckte einen Toten, um Zeugnis des Rechts zu geben.

Nach Tiroler Legende war der hl. Oswald (sonst als Engländer bekannt, † 642) ein christlicher König in Etschland, von Heiden des Thrones beraubt und vertrieben. Er flüchtete zum Berg Ifinger, wo er starb, Nahebei ist ein Jungbrunnen; seine Regierungszeit gilt als paradiesisch.

Wenn die Hypothese von Hans Schreuer (1907) richtig ist, daß der erste Herzog von Böhmen Premysl der historische Franke Samo ist, so kam mit ihm wohl auch das Christentum nach Böhmen. Der Stamm der Premysliden blühte in weiblicher Linie auch in den Habsburgern und Lothringern fort bis heute. Nach jener Hypothese wäre „Premysl" (der Vorwissende) nur ein Beiname des Samo.

Der hl. Corbinian († 730) reiste durch Tirol nach Rom; als ein Bär sein Saumtier zerriß, lud er das Gepäck dem Bären auf. Bischof Virgilius von Salzburg († 784) teilte auf dem Wege nach Rom die Felsen durch den Druck seiner Hand.

Als Herzog Tassilo von Bayern 777 in der Gegend des heutigen Kremsmünster jagte, wurde sein Sohn Gunther von einem Eber getötet. Zum Andenken ließ Tassilo das berühmte Kloster erbauen; die Stelle zeigte ihm ein Hirsch, der auf jedem Ende seines Geweihes ein Lichtlein trug. Auch das Kloster Innichen im Pustertal ist eine Stiftung Tassilos.

## V. Von Karl dem Großen bis zu den Kreuzzügen

Karl der Große, der „Heilige", ist der Begründer Österreichs als Besieger der Awaren (791). Darauf bezieht sich auch eine der Inschriften auf der bedeutungsvollen alten

Kapelle in der Wallfahrtskirche zu Maria Lanzendorf: „Carolus Magnus schlaget auf dieser Heid die Hunnen und lasset dieses Kirchlein, so die Hunnen verwüstet, wiederum erbauen, setzet demnach mit eigner Hand hinein die allzeit mit sich geführte Bildnuß der schmerzhaften Mutter Gottes, allda beständig zu verehren Anno Christi 791." Karl der Große gilt auch als Stifter oder Wiedererbauer der Peterskirche in Wien, wo ihm ein schönes Denkmal gesetzt st. Die Sage weiß viel von Kaiser Karls Fortleben im Untersberg (Wunderberg) bei Salzburg zu erzählen. Da schläft er bis zum Weltende, da der letzte große Weltkrieg anbricht und er mit seinen Paladinen zur Schlacht zieht. Indessen glaubt man die Bewohner des Berges manchmal zum Gottesdienst in den Salzburger Dom kommen zu sehen. Karl wird auf dem Walserfeld beim Birnbaum den Antichrist aufs Haupt schlagen. Das Haberfeldtreiben, diese Art Femgericht, geschieht in Kaiser Karls Namen. Auch das Wilde Heer stürmt aus dem Berg hervor. Kommende Kriege werden vorbedeutet. Bergriesen kommen manchmal aus dem Berg und mahnen zu frommem Lebenswandel.

Unter Kaiser Ludwig dem Frommen wird Mähren auf Ersuchen des friedlichen Fürsten Hormidor christianisiert. In Böhmen herrscht dagegen heidnische Zauberei. Der mährische Fürst Rastislaw beruft die Brüder Cyrill und Method 862 zur Ausrottung des Heidentums und der Menschenopfer. Zu Welehrad, wo der Tempel Swantowits stand, errichten sie ein Bistum. Dort bekehrt sich auch bei einem Besuch der böhmische Herzog Boriwoy.

Der hl. Einsiedler Eusebius zu Rankweil war oft befragter Ratgeber des Kaisers Karl des Dicken (876—887). Heidnische Bauern schnitten dem schlafenden Eusebius das Haupt ab; er aber stand auf und trug das Haupt auf den Viktorsberg.

Ein dänischer Heerführer Briccius, der in Konstantinopel unter Kaiser Basilius und Leo VI. gedient und die Kaisertochter Eudoxia gerettet hatte, erhielt zum Lohn einige Tropfen des heiligen Blutes, das im Hochaltar der Sophienkirche aufbewahrt wurde. Er nahm seinen Abschied, als er hörte, daß Kaiser Otto der Große den heidnischen Dänenkönig Gorm bekriegte und die christlichen Dänen zu seiner Hilfe aufrief. Briccius verunglückte aber auf dem

Wege beim Überschreiten der Hohen Tauern im Schnee. Das Fläschchen mit dem Blut wird in Heiligenblut aufbewahrt, wo auch Briccius als Seliger verehrt wird.

Als Kaiser Heinrich der Vogler in der Schlacht gegen die heidnischen Böhmen das „Kyrie eleison!" anstimmte, kamen ihm Engel zu Hilfe. In seine Zeit wird die Ankunft Lohengrins vom Gral gesetzt. Zu ihm kam auch Wenzel der Heilige von Böhmen, der Sohn der heidnischen Drahomira, der Enkel der heiligen Ludmilla; der Kaiser gab ihm St. Veits Hand mit und Wenzel baute die Veitskirche zu Prag, die dann Bischof Wolfgang von Regensburg einweihte. Die böse Drahomira wurde von der Erde verschlungen. Den Kampf Ottos des Großen gegen die Ungarn am Lechfeld 955 entschied das Gebet des hl. Ulrich, Bischofs von Augsburg. Der Kaiser hatte die heilige Lanze. Boleslaw, der mörderische Bruder des hl. Wenzel, mußte sich vor Kaiser Otto 946 und 950 demütigen. Der Polenkönig Miseko (Miesko) wurde 966 Christ, weil er von keinem seiner sieben heidnischen Weiber einen Erben gewann; wohl aber sodann von der christlichen böhmischen Prinzessin Dombrowka.

Der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg, verließ mit einem frommen Bruder die Stadt, um der Welt zu entfliehen, Gott zu leben und Kranke zu heilen. Er kam so an den nach ihm genannten Wolfgangsee. An der Stelle, wo seine über den See geworfene Axt niederfiel, baute er die Kirche von St. Wolfgang. Man sieht noch die Spuren seines Tritts beim Axtwurf von der Einsiedelei aus. Er soll auch von der Wolfgangskirche bei Kirchberg am Wechsel ausgehend die Steiermark bekehrt haben, Ackerbau, Eisenbau, Schnitzerei gelehrt haben. Als ihn die Regensburger von der Einsiedelei am Falkenstein beim See zurückführten, wollte auch das Kirchlein mitgehen, aber Wolfgang gebot ihm, zu bleiben.

Als die Juden in Prag 996 den Christen gegen die Heiden halfen, wurde ihnen gestattet, die Judenschule zu bauen. Das war das Ende des Heidentums in Böhmen. Eine bedeutende Stellung, nicht nur für Böhmen und sein Bistum Prag nimmt der hl. Adalbert ein, der Freund des Kaisers Otto III., in Rom beim Papste wirkend, als Märtyrer 997 bei den Preußen endend.

Sehr merkwürdig ist die Geschichte der heiligen Stefanskrone. Dem Papste Sylvester II. kündigte ein Traum an, daß er die kostbare Krone, die nach dem Muster der byzantinischen Kaiserkrone angefertigt war, nicht, wie er zuerst wollte, dem Herzog Boleslav von Polen, sondern dem würdigeren S t e f a n von Ungarn schicken solle (1000), und Kaiser Otto III., der eben von seiner Wallfahrt aus Gnesen mit dem Leib des hl. Adalbert kam, bestätigte das. Stefans Vater Geisa hatte das Christentum in Ungarn nicht durchführen können; da war ihm ein Engel im Traum erschienen; der versprach ihm die Geburt eines Sohnes, der das leisten werde, und St. Stefan der Martyr kündete dies auch im Traum der Herzogin Sarolta an. Durch Stefans Heirat mit der bayrischen Prinzessin Gisela befestigte sich das Christentum, und Bischof P i l i g r i m von Passau (971—991) betrieb eifrig die Mission. In diesem Zusammenhang ließ er auch von seinem Schreiber Konrad für die seit 976 bestehende babenbergische Ostmark und für das zu christianisierende Ungarn eine lateinische Fassung des Nibelungenlieds (offenbar in Hexametern) herstellen; aus ihr ist dann die deutsche „Nibelungennot" von 1200 hervorgegangen — beides sind also geistliche Werke, die der Christianisierung und dem Kirchentum vor allem zu dienen hatten.

In der Karolingerzeit war ein Steinbild des hl. Leonhard († 559) dahingekommen, wo jetzt St. Leonhard in Tirol liegt. Kaiser Heinrich II. gelobte 1004 einen Kirchenbau, wenn seine Romreise gut vonstatten ginge. Das Bäumen seines Rosses erinnerte ihn an sein Gelöbnis. Die Kirche wurde 1019 vollendet und 1020 durch Papst Benedikt VIII. eingeweiht.

Von Hildegarde oder Agatha, der Gemahlin des Grafen Paul von Cilly und Markgrafen von Kärnten, gibt es eine schöne Legende über die unbegründete Eifersucht des Grafen. Sie wird von Engeln beschützt, als er sie in den Abgrund stürzt. Er wird vom Glanz des Engelslichts blind, büßt sieben Jahre und wird dann von der Hand der Frau geheilt. Beide machen große Stiftungen, sie stirbt, fast 100jährig, 1024.

Der schottische Prinz K o l o m a n kam auf seiner Rückreise vom hl. Land als Pilger mit nur einem Diener nach Stockerau, wo er seiner fremden Sprache wegen für

einen ungarischen Späher gehalten, gefangen und an einen Hollunderbaum gehenkt wurde 1010. Aber der Leichnam verweste nicht und der dürre Baum grünte wieder. Da wurde der Leichnam auf Befehl des Markgrafen Heinrich in Melk beigesetzt. Man zeigte Kolomans Kerker noch im Anfang des 19. Jahrhunderts zu Stockerau in seinem Urzustande; er wurde dann zu einem Keller umgestaltet. Der Stein, auf dem der hl. Koloman sein Blut vergoß, als ihm beide Beine abgesägt wurden, wird zu St. Stefan in Wien auf der Sakristeiseite, rechts vom Ausgang, seit Rudolf IV. aufbewahrt, wie eine Inschrift besagt. Koloman wurde Schutzpatron von Niederösterreich, bis zur Heiligsprechung des Markgrafen Leopold.

Stefan, der hl. König von Ungarn, erlangte 1032 für seinen Sohn Emerich bei Gott, daß auch ihm die Krone der Heiligkeit vom Himmel herabgegeben ward. Stefan starb 1038. Berühmt sind seine Ermahnungen an seinen Sohn, würdig beider Heiliger.

Der hl. Prokop lebte als Einsiedler im Wald. Bei Bilin in Böhmen ist eine alte Linde, die aus seinem Wanderstabe aufgewachsen sein soll, den er hier in die Erde steckte. Er wurde vom Landesherrn Udalrich 1032 gefunden und gab dem Herzog den Rat, das Kloster Sazawa zu bauen.

Die Einsiedelei des hl. Gotthard (960—1038) befand sich oberhalb Deutsch-Metz in Tirol in einer steilen Felswand. Der Heilige hatte in der großen Höhle einen Drachen durch das Kreuz getötet.

Gisela, die Witwe des hl. Stefan, Schwester Kaiser Heinrichs des Heiligen, begab sich 1038 nach Wien, um den Unruhen in Ungarn auszuweichen. Fieberkrank, trank sie aus einem verwachsenen Waldbrunnen, in welchem sie eine Statue Marias mit dem Kinde fand. Sie wurde gesund, ließ eine Kapelle bauen und darin das wundertätige Bild aufstellen. Das war der Ursprung des Wallfahrtsortes Mariabrunn bei Wien. Als Gründerin der Kirche von Gurk in Kärnten glänzt die selige Witwe Hemma († 1045).

Der hl. Günther, der Ahnherr der Grafen von Schwarzburg, war auch einer jener Einsiedler, die sich in die böhmischen Wälder zurückzogen. Er starb dort und wurde von Herzog Bretislaw (1037—1055) begraben.

Als König Andreas I. von Ungarn (1045—60) bei Gran die Bulgaren schlug, verweilten sich seine Krieger beim Plündern und kamen dadurch in Gefahr. Aber auf sein Gebet verwandelte sich alles Gold und Kleinod in Schmutz und Schund.

Drei heilige Männer, Gebhart, später Erzbischof von Salzburg und Stifter von Admont, Adalbero, später Bischof von Würzburg und Stifter von Lambach, und Altmann, Bischof von Passau und Gründer von Göttweig, studierten zusammen als Freunde in Paris; auf der Rückreise träumten sie im Blasental unterm Berg von Göttweig von ihrer Zukunft. Dem Gebhart zeigte ein taubstummer Krüppel die Gegend an; hätte er das Kloster nach seinem eigenen Plan gebaut, so hätte es der Wildbach zerstört. Göttweig wurde 1070 gegründet, 1083 eingeweiht. Dort im Berg sollen die zwölf Apostel von Gold sein. Ein dortiger Prediger war gar stolz auf seine Redekunst; da verbrannte ihm in einer Nacht seine Predigt, die er den nächsten Tag zu halten hatte, nur der Text der hl. Schrift blieb unversehrt.

Als die Kumanen 1089 in Ungarn einfielen, warfen sie in verstellter Flucht Kostbarkeiten auf den Boden, um die Ungarn damit aufzuhalten. Aber König L a d i s l a u s betete, und alles verwandelte sich in gemeinen Kies. Als sein Heer in einer Wildnis Hunger litt, kamen auf sein Gebet Hirsche und Büffel herbei und ließen sich fangen; auch eine Quelle entsprang dem Boden. Bei Fünfkirchen bildete sich über ihm bei einem großen Gewitter ein steinernes Dach: das Zelt des hl. Ladislaus.

Im Kloster Ossiach in Kärnten soll jener Boleslaw von Polen als büßender Mönch gestorben sein, der den hl. Stanislaus zu Krakau vor dem Altar getötet hatte.

Agnes, Tochter Kaiser Heinrichs IV., in zweiter Ehe mit Leopold dem Heiligen von Österreich verbunden (in erster Ehe Stammutter der Hohenstaufen) gab Anlaß zur Gründung von K l o s t e r n e u b u r g, als ihr der Wind vom Söller der Burg auf dem Kahlenberg (Leopoldsberg) den Schleier entführte; man fand ihn später beim Jagen an einem Hollunderstrauch und Leopold erbaute Kirche und Kloster (1106).

## VI. Vom 1. Kreuzzug bis Rudolf von Habsburg

Die Kreuzzüge waren eine gemeinsame heilige Sache des Papsttums und des Kaisertums. Den ersten Kreuzzug führte für den verhinderten Kaiser Heinrich IV. als dessen Stellvertreter der deutsche Reichsfürst Gottfried von Lothringen (Bouillon) an. Der heilige Leopold von Österreich geleitete die Kreuzfahrer durch sein Gebiet, und an dem (nicht mitgezählten zweiten) Kreuzzug von 1100 kamen die Österreicher und Bayern den seit 1096 vorausziehenden ersten Kreuzfahrern nach. Dabei geriet die Mutter des hl. Leopold in sarazenische Gefangenschaft und starb als Gefangene. Das durch die Lohengrinsage ausgezeichnete Haus von Lothringen erlangte das Königtum von Jerusalem. Die Zeit des hl. Leopold ist eine kaum wieder erreichte Glanzzeit für Österreich; ich habe sie in einer Monographie geschildert (1904). Die vielen Legenden über Klostergründung, Stock im Eisen, Hermannskogel will ich hier nicht wiederholen, wohl aber die fast unbekannte Legende von St. Veit bei Wien, wie sie mir im Jahre 1911 mitgeteilt wurde. Zwischen dem Hagenberg und dem Gemeindeberg in Ober-St. Veit führt durch den Wald ein Weg, genannt „Stock im Weg", er geht von der Einsiedelei bis zur Tiergartenmauer. In einem Garten mit „verbotenem Eingang" sieht man eine Tafel mit sieben gemalten Drachenköpfen und folgenden Reimen: „Als man schrieb MCXV Jahr, allhier ein großer Stock im Wege war. Das war ein hohler Lindenbaum, hoch wie ein Turm; der barg in seinem Bauch ein giftgen Lindenwurm; der reckt die Zung aus sieben Köpfen raus und spie aus sieben Rachen Feuer aus. Er fraß den Mann, den Stier, das Rind; die Kuh, die Frau und das Gesind. Und alle beteten zu Gott, daß er befrei sie dieser Not. Da kam von drent der streitbare St. Veit, von seiner Einsiedlei war es nicht weit, der hat das ††† Teufelsvieh geräuchert und besprengt, daß es sogleich sein sieben Köpf gehängt, und durch des Exorzismus Macht hat er es glücklich umgebracht. Der Stock im Weg war nun befreit, deß lobt St. Veit man alle Zeit." Derlei Sagen bedeuten gewöhnlich symbolisch die Kulturarbeit der Kirche, sei es die geistige Kultur oder die des Landes; so z. B. auch die Sage vom ersten „Wurmbrand" um 1130; davon hat der Lindwurmgraben beim Schneeberg den Namen.

Sobieslaw von Böhmen siegte 1126 mit überirdischer Hilfe der hl. Wenzel und Adalbert über den deutschen König Lothar, unterwarf sich ihm jedoch, da es keine Schande sei, daß sich der Kleinere vor dem Größeren demütige, und half ihm in seinen Kriegen.

Hadmar von Kuenring stiftete das Kloster Zwettel infolge eines Traumes, den er zugleich mit dem Abt von Heiligenkreuz hatte (1138).

Ein großes deutsches Gedicht über „Wildhelm von Österreich" schildert die Abkunft der Babenberger von der Gralssippe (siehe meine „Historischen Studien").

Ottokar V., Markgraf von Steier stiftete infolge einer Traumerscheinung seines Schutzpatrons Johannes des Täufers das Kloster Seiz, 1154—65.

Die Gründung des gesamtösterreichischen Staatsheiligtum Maria-Zell wird in das Jahr 1157 gesetzt, da Otto, der 7. Abt des Klosters St. Lambrecht in Steiermark, 5 Mönche in das Avelenztal schickte, mit einer Marienstatue aus Lindenholz, die sie in ihrer Hütte aufstellten. Bald darauf kam der Markgraf Wladislaw (Heinrich) von Mähren mit seiner Gemahlin Agnes dahin, infolge der Traumerscheinung des hl. Wenzel; sie fanden wunderbare Heilung und bauten die steinerne Gnadenkapelle, die sich jetzt noch im Innern der großen, durch König Ludwig von Ungarn 1363 errichteten Kirche befindet. Welche großen heiligen Zusammenhänge, lange bevor es ein staatlich geeinigtes Österreich gab!

König Wladislaw von Böhmen brachte von der Erstürmung Mailands mit Kaiser Friedrich Barbarossa (1162) einen ehernen Leuchtfuß aus dem Tempel zu Jerusalem nach Prag in die Veitskirche. Dort erhielt er auch das Löwenwappen.

Durch Kreuzfahrer kam ein Stück vom Kreuze Christi nach Melk; es wurde in Gold gefaßt, aber gestohlen und zu den Schotten nach Wien gebracht. Ein Schiedsgericht bestimmte, daß es dem gehöre, dem es ohne Zutun eines Menschen zuhanden käme. So kam es in die Hand des Melker Abtes und dessen Schiff schwamm ohne Schiffer und Ruder die Donau hinauf von Nußdorf bis Melk (1170).

Kaiser Friedrich Barbarossa, vom Papst in den Bann getan, kam nach Salzburg, dort Ruhe zu finden, und traf

auf dem Walser Feld mit dem Erzbischof von Salzburg zusammen. Dieser sagte, der Kaiser werde so wenig Gnade finden, wie dieser Birnbaum, den er glattweg fällen ließ, je wieder antreibe. Darauf verschwand der Kaiser im Untersberg (nach anderer Sage im Kiffhäuser). Aber der Birnbaum trieb wieder.

Vom Zusammenhang der Kreuzzüge mit dem Heiligtum von Maria Lanzendorf berichten wieder zwei Inschriften auf der innern Kapelle der Wallfahrtskirche: „Leopoldus Virtuosus, Herzog von Österreich hatte in der Belagerung der Stadt Ptolomaidis in Syrien durch Anrufung Mariä auf dieser Heid das Glück, sein Panier zum ersten auf den Wall zu stecken; opferte demnach der schmerzhaften Mutter Gottes allhier sein blutiges Kleid, Schwert und Lanzen 1191." Bekanntlich soll dies blutige Kleid, das nur an der Stelle des Gürtels weiß blieb, den Anlaß zum Wappen von Österreich (rot-weiß-rot) gegeben haben, was ich allerdings bezweifle, denn der silberne Querbalken im roten Feld bedeutet wohl ebenso die durch das Ackerland fließende Donau, wie die vier silbernen Querstreifen im roten Feld des altungarischen Wappens die vier Hauptflüsse Ungarns bedeuten. Jedenfalls bleibt die folgende letzte Inschrift in Lanzendorf wichtig als Denkmal des Ursprungs der Wallfahrt: „Lucas Kilian Rausch, Hauptmann über 500 Pfeilschützen unter Leopoldo, wohnhaft zu Brunn bei Enzersdorf, stiftete nach seiner Zurückkunft von Ptolomaide eine Gesellschaft St. Sebastiani, welche jährlich eine Prozession zu der schmerzhaften Muttergottes auf dieser Heid sollte vollziehen, die er auch selbst begleitete 1193." Leider habe ich nichts über den Zusammenhang dieser Nachricht mit der noch später in der Pestzeit sich betätigenden Sebastiansbruderschaft bei den Schotten erfahren können. Es scheint, daß durch den bei Wien gefangenen König Richard Löwenherz von England auch eine reichere Kunde über die Artus- und Gralsage nach Österreich kam. Dazu kommt, daß 1204 die Gralschüssel aus Achat aus dem geplünderten Konstantinopel ins Abendland kam. In den folgenden Jahren dichtete Wolfram von Eschenbach für den steirischen Grafen Friedrich von Pettau seinen Parzifal. Ich vermute, daß ihn dazu außer den durch Richard Löwenherz vermittelten französischen Gralsgedichten eben die Kunde von jener Schüssel anregte, die sich jetzt in der

kaiserlichen Schatzkammer zu Wien befindet und als großes Familienheiligtum gilt.

Von den vielen sonstigen Kreuzzugslegenden erwähne ich der sinnigen von der Haselburg bei Bozen. Der Ritter ließ, bevor er das Kreuz nahm, einen großen Teil seines Goldes einschmelzen, in zwei hohle kupferne Kugeln gießen und rechts und links vom Schloßtor als Zierde aufstellen; so dachte er das Gold am sichersten verwahrt. Die Burgfrau aber schenkte in seiner Abwesenheit die Kugeln den Dominikanern für ihre große Glocke. Als der Ritter zurückkam, war er erst sehr zornig, aber der wunderschöne Klang der Glocke besänftigte ihn und er lobte seine fromme Gemahlin, die er im ersten Unwillen fast zum Fenster hinausgeworfen hätte.

Der Sängerkrieg auf der Wartburg 1206 und 1207 hat nicht nur die politische Stellung des Herzogs von Österreich, sondern auch tiefsinnige theologische Fragen zum Streitgegenstand. Klingsor von Ungarland weissagt dabei die Geburt der hl. Elisabeth. Die Lieder und Sprüche der österreichischen Minnesinger, wie des Walther von der Vogelweide sind voll von religiösen Gedanken, besonders bewegt sie der Streit des Kaisertums mit dem Papsttum, ferner die Allegorie der Welt als schöne, aber vergängliche Frau. Auch die Sage vom Tannhäuser, der sein Leben im Venusberg später beim Papst büßen will, ist ganz theologisch. Mit der Gralsage ist der Turnierritt Ulrichs von Liechtenstein als Artus im Zusammenhang. 1240.

Die hl. Elisabeth von Ungarn († 1231) wurde auch andern Ländern zum Segen. Das Andenken an ihre wunderbare und wunderwirkende Erscheinung bezeugt das Kirchlein Elsbethen an der Brixentaler Ache in Tirol.

Herzog Friedrich der Streitbare, erst ein Feind und Berauber der Klöster, wurde vor seinem Ende ganz umgewandelt und gelobte, zur Buße gegen die heidnischen Preußen zu ziehen.

Der Einfall der Mongolen 1241 wird durch manche Legende geschmückt: als bei Olmütz die Christen unter Jaroslaw von Sternberg fast verschmachteten, schickt Maria den Betenden ein erquickendes Gewitter. In diesen Wirren leuchtet die hl. Hedwig hervor, Tochter Bertholds von Kärnten, Mähren und Tirol, Gattin des Herzogs Heinrich von Polen und Schlesien († 1243). Als die selige Kuni-

gunde, Tochter Belas IV. von Ungarn, Gemahlin Boleslaws V. von Niederpolen, vor den Tartaren floh, drückte sich ihre Fußspur in den Karpathen ein; sie wurde Nonne 1279, starb 1292.

Sehr hübsch ist die Erzählung vom König Wenzel der 1250 das Franziskanerkloster in Prag baute; er verbot allen, ihm Hilfe zu leisten, denn er wollte allein das Verdienst vor Gott haben. Die Reichen gehorchten, die Armen aber arbeiteten doch und schlichen sich am Abend heimlich davon, um keinen Lohn zu bekommen und so das Taglohn der ewigen Seligkeit zu verdienen. König Premysl Ottokar nahm 1260 aus der Ungarnbeute nur den Finger des hl. Johannes des Täufers, mit dem er auf Jesus gedeutet hatte: Seht das Lamm Gottes! und schenkte ihn dem Kloster Ossegk. Man sah über dem böhmischen Heer während der Schlacht einen weißen Adler mit goldenem Kopf und Hals und die Heiligen Wenzel und Adalbert mit noch fünf andern Heiligen.

Rudolf von Habsburg verdankt seine Erhebung seiner Frömmigkeit gegen die hl. Eucharistie. Er war in seiner Jugend am Hof des vom Papst gebannten Kaisers Friedrich II., verließ ihn aber auf höhere Warnung. Bei seiner Wahl in Aachen erschien ein helles Kreuz über dem Münster. Die Belehnungen erteilte er, da das Zepter fehlte, mit dem Kruzifix. Er gelobte einen Kreuzzug und eine Romfahrt, kam aber nicht dazu. Die Sänger besangen den Frieden und die Eintracht von Papsttum und Königtum, woran es seit 1198 gefehlt hatte.

Das Wunder der Wiener Himmelspförtnerin, da Maria die Stelle einer entflohenen Nonne einnahm, welche als Pförtnerin der Marienstatue die Klosterschlüssel in die Hand drückte, ereignete sich unter oder schon vor Rudolf von Habsburg. Das Gnadenbild kam 1782 nach St. Stefan, als das Kloster „zur Himmelspförtnerin" aufgehoben wurde.

Das heilige Haus zu Nazareth wurde, als die Sarazenen dort wüteten, 1291 nach Tersato bei Fiume von Engeln durch die Luft geschafft, und von dort 1294 nach Loretto.

Die große Einwirkung der religiös und kirchlich gesinnten, auch moralisch strenger denkenden Habsburger ergab sich mir vor allem aus dem Studium der deutschen

Minnesinger aus der Zeit von 1198 bis zu König Rudolf. Wenn Walther von der Vogelweide über die Doppelwahl von 1198 so schwer klagt und daraus die Wirren im Reich und in der Kirche ableitet, so finden wir, daß mit der Wahl Rudolfs von Habsburg die Sänger als Mund des öffentlichen Gewissens sich kaum genug tun können über die endlich so glückliche Fügung eines allgemein anerkannten Königs (und römischen Kaisers). Dies Bewußtsein blieb dem deutschen Reich und der Kirche eigen bis zur Aufhebung des Reiches 1806. Gerade die Habsburger ließen es immer als ein „heiliges, römisches Reich deutscher Nation" erscheinen. Dadurch war auch die politische Idee Österreichs geheiligt. Das Wirken der Minnesinger dieser Zeit ist überwiegend im Sinne der heiligen, der geistlichen Minne auf die höchsten Ideale von Sitte, Zucht, Religion, Würde und Heiligkeit gestellt.

## VII. Die Zeit der ersten Habsburger.

Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts scheint sich der Gegensatz des Judentums zum Christentum zu verschärfen. 1305 rauben die Juden in Wien eine Hostie, von welcher eine klagende Stimme ausgeht, es entsteht die erste Judenverfolgung. Zu gleicher Zeit ersteht in Korneuburg die Kapelle des hl. Blutes aus Anlaß einer von den Juden durchstochenen blutenden Hostie. Mit der Aufhebung des Templerordens 1312 verbinden sich viele Sagen; man warf den Templern Verrat an die Türken, Anbetung von Abgöttern, Opferung von Menschenblut an böse Geister, Zauberei mit Teufelshilfe u. a. vor.

Eine wunderliebliche Erscheinung ist die hl. Notburga in Tirol, die vollkommene Dienstmagd, † 1313. Als Erzbischof Petrus von Mainz als Statthalter des Königs Johann der wilden Böhmen nicht Herr werden konnte, verließ er 1316 das Land, segnete es, fluchte aber dem bösen Volk, dem er sonst sehr geneigt gewesen. In Böhmen beschuldigte man 1321 die Juden, durch ein von den Türken empfangenes giftiges Pulver die Brunnen verderbt und eine Pest verursacht zu haben.

In der Schlacht bei Mühldorf 1322 verlor Friedrich der Schöne den Schicksalsring des Hauses Habsburg, der angeblich aus dem Gold der hl. drei Könige gefertigt war,

und durch Glanz oder Erblassen Glück oder Unglück anzeigte. Der Ring wurde später gefunden und dem Kloster Ettal übergeben, nach anderem Bericht dem Herzog Albrecht II. dem Weisen. Das Kloster Ettal sollte eine Erneuerung der Gralrunde sein, gestiftet von Kaiser Ludwig; in gleichem Sinn stiften die österreichischen Fürsten eine Bruderschaft bei Sankt Augustin und Karl IV. Karlstein.

König Johann von Böhmen wurde 1336 blind, zur Strafe, weil er die Prager Kirchen, die Gräber St. Adalberts und St. Wenzels beraubt hatte. Er war ein Luxemburger, weiblicherseits von den Premysliden stammend.

Der „Schwarze Tod", die große Pest des Jahres 1348 wurde durch himmlische Zeichen angezeigt. Aber auch die Juden wurden beschuldigt, die Brunnen vergiftet zu haben. Sie wurden aus Österreich vertrieben; König Kasimir der Große von Polen nahm sie aber auf Bitten seiner jüdischen Geliebten auf. Es bildeten sich damals viele Totenbruderschaften.

Ein großes Kreuz byzantinischer Arbeit, von Holz, mit Gold überzogen, kam 1350 die Donau heraufgeschwommen und setzte sich am Ufer der Rossau zu Wien, unweit des Gasthauses „zum goldenen Lamm" fest. Es wurde durch eine Prozession eingeholt und kam in die Minoritenkirche. Seit 1783 befindet sich das Wunderkruzifix zu Wimpassing.

Bruder Benedikt, der im Schottenkloster zu Wien seine Jugendsünden büßte, besteht dort den Teufel, der ihn versucht und haut ihn im Kampfe so derb um die Erde, daß man die Spuren noch lange sah. Er wurde Rat Herzog Albrechts und starb als Abt von Seitenstetten um 1350. — Als Albrecht (der Lahme, † 1358) die Stefanskirche oder „Propstei bei allen Heiligen" stiftete, baute er, wie er sagte, alle Steine hinein, die sein Leben bedrückt hatten.

Wie schon erwähnt, verlobte sich König Ludwig der Große von Ungarn 1363 vor einer Schlacht mit den Türken der Muttergottes von M a r i a z e l l, zog nach erfochtenem Sieg mit dem ganzen Heer dahin, wo er den großen Dom über der alten Kapelle erbauen ließ. Dazu schenkte er dahin ein Bildnis der Muttergottes, das er vor der Schlacht im Schlaf auf seiner Brust fand. Dies sieht man auf dem alten Relief des Portals abgebildet.

Graf Ulrich von Schaunberg, der am Hofe Albrechts II. und Rudolfs IV. in Wien war, Erzieher Ru-

dolfs, soll sich sehr ärgerlich über den Papst ausgesprochen haben, auch meinte er, daß der Geist des Menschen ohne Rücksicht auf seine Handlungen zu Gott zurückkehre. Aber in der Folge bekehrte er sich und stiftete 1365 ein ewiges Licht.

Der „blinde Jüngling", zur Zeit Kaiser Karls IV. Uhrmacher in Prag, wurde vom Rat geblendet, damit er kein zweites Kunstwerk wie die dortige Turmuhr zustande bringe. Da verdarb er das Werk und gab seine berühmten Prophezeiungen über die Zukunft Böhmens, den letzten großen Krieg, das Wiedererscheinen des hl. Wenzel mit der Fahne, des hl. Prokop mit dem Stab, die wiederkommende Heldenzeit. Ruhe und Friede werde dann erst kommen, wenn das Bildnis des hl. Wenzel auf dem Roßmarkt in Prag, das der Stadt zugekehrt ist, sich umwenden wird; aber das geschieht erst nach vielen blutigen Kriegen.

Der stolze Ritter Oswald zu Seefelden bei Innsbruck wollte am Gründonnerstag 1384 eine größere Hostie als für die Bauern; da versank er, doch hielt er sich noch mit beiden Händen am eisernen Geländer; man sieht noch den Griff. Er bereute und stiftete ein Kloster.

Als Jagello von Litauen das Christentum annahm, um die Polenkönigin Hedwig heiraten zu können, ließ er angeblich die Litauer haufenweise taufen, einen Haufen Johannes, einen Petrus usw. Er wurde durch die Heirat König von Polen als Wladislaw II., 1386. Hedwig starb 1399 und wurde heilig gesprochen.

Weltbekannt ist der Tod des heiligen Domherrn Johannes Welflin von Nepomuk, den König Wenzel in die Moldau werfen ließ, weil er die Beicht der Königin nicht verraten wollte (1393). Der Reichskanzler dieses deutschen und böhmischen Königs Wenzel war mein Ahnherr Wenzel Kralik (oder Kral) von Burnitz, Patriarch von Antiochien und Bischof von Olmütz. Als Domherr und Dechant auf dem Wissehrad zu Prag wollte er einen Teufel aus einer Besessenen austreiben und wettete mit ihm, daß er früher mit einer Messe fertig werde, ehe ihm der Teufel eine Säule aus Rom brächte. Der hl. Petrus entriß die geraubte Säule dreimal dem Teufel; so kam dieser zu spät und warf im Zorn die Säule durch Dach und Gewölbe der Kirche hinein, wo sie in drei Stücke zersprang. In Rom fehlt die Säule seitdem. Die Besessene aber war befreit.

Herzog Albrecht der Geduldige von Österreich, genannt das Wunder der Welt, „Mirabilia mundi" wegen seiner Gelehrsamkeit, machte 1398 eine Art Kreuzzug, in dem er wenigstens vor der Rückreise dort das österreichische Banner aufpflanzte.

Es war dem Teufel mißliebig, daß man den Bau des zweiten Stefansturmes ausführen wollte, daher er mit Wind und Regen sich verband, die Arbeit zu stören. Der Teufel wurde gebannt, aber Wind und Regen umbrausen noch immer den Bau. Auch andere Sagen behandeln den Einfluß teuflischer und himmlischer Mächte beim Bau, besonder Marias Hilfe.

Durch den Frevelmut des Königs Siegmund von Ungarn ging 1410 die Schlacht gegen die Türken verloren; denn er hatte gesagt: Wenn gleich unser Herrgott seinen Himmel auf uns würfe, so könnte er von wegen unserer vielen Spieße uns keinen Schaden tun.

In Folge von jüdischen Freveln wurde 1411 im Markt Weiten in Niederösterreich die Kapelle Heiligenblut gebaut und 1421 wurden die Juden aus Wien vertrieben. Auf dem Judenstein bei Rinn in Tirol marterten die Juden 1462 ein Kind zu Tode, den hl. Anderle von Rinn.

Von den vielen Hussitensagen sei folgende herausgehoben. Als die Hussiten das Kloster Altenberg in Niederösterreich so verheerten, daß nur ein Taubenschlag unverletzt blieb, flohen die Mönche in die nahen Bergschluchten bei der Rosenburg und hielten dort ihre heiligen Gesänge mit gleicher Andacht ab wie in der Kirche. Der schöne Nachhall dieser Gesänge war noch lange in den Klüften wunderbarerweise zu hören. Damals, 1429, erließ auch die Jungfrau Johanna von Orleans einen Fehdebrief gegen die Hussiten. Aber durch ihren erbarmungswürdigen Tod wurde sie verhindert, den Kreuzzug auszuführen.

Hoch geheiligt wurde Wien durch die Ankunft des hl. Johannes Capistran, der 1451 von Kaiser Friedrich und König Ladislaus eingeladen wurde, in der Stadt zu predigen, von der man damals zweifelte, ob man sie das Babylon oder das Sion der Zeit nennen solle. Das Haus zum „Stoß im Himmel" soll den Namen davon haben, weil der Heilige durch seine Predigt viele in den Himmel gestoßen habe und zum Eintritt in den Franziskanerorden bewog. Als er auf der Kanzel vor dem Stefansdom pre-

digte, wurde sein Latein doch von allen wunderbarerweise verstanden. Viele taten ihren Prunk ab und rüsteten zum Kriege wider die Türken. Capistran starb auf dem Kreuzzug in Ungarn 1455.

Vom segenvollen Wirken guter, abgeschiedener Seelen zeugt u. a. die „Weiße Frau“ Berta von Rosenberg, Gemahlin des Johann von Liechtenstein, gestorben als Witwe (in weißer Witwentracht) 1476 zu Wien. Sie stiftete für die Arbeiter in Neuhaus ein süßes Koch, das bis 1783 jährlich verteilt wurde, erschien bei wichtigen Vorfällen, warnte, holte bei Todesfällen den Priester, entdeckte einen vergrabenen Schatz, der dann dem Kaiser Rudolf II. gegen die Türken zugute kam, half denen, die zur katholischen Kirche zurückkehren wollten usw. Die Nekromantie kam besonders durch Johannes Trithemius (1462, seit 1483 Abt von Sponheim, † 1516) auf, der auch den Faust 1505 kennen lernte und der Lehrer des Paracelsus und Cornelius Agrippa war. Kaiser Maximilian I. bediente sich des Rats und der Hilfe des Trithem. Dieser war ein Schüler des Libanius Gallus, eines Franzosen. — Allbekannt ist die Geschichte, wie Maximilian sich am Ostermontag 1490 auf der Martinswand beim Jagen verstieg, aber durch einen Engel in Gestalt eines jungen Bauers gerettet wurde. In der Martinswand soll ein Reinigungsort der Seelen sein; auch die Gemse, die den König verlockte, war keine natürliche.

Der sonderliche Priester Peter Leu, in Dienst bei Herzog Siegmund von Österreich, gab sich für einen Geist aus von Berchtholds wütendem Heer, wollte das Loch zur Hölle verstopfen, das durch Lucifers Fall entstanden, und predigte kurz und gut: Lasset das Bös und tut das Gut, so seid ihr vor der Hölle behut! Er starb 1496.

Als göttliche Strafe wurde die Türkennot und die Franzosenkrankheit (1499) betrachtet.

Die Frauen von Frastranz in Vorarlberg dürfen beim Rosenkranzbeten in der Kirche anfangen, wegen ihres tapferen Verhaltens gegen die Schweizer 1499.

Um 1500 kam der ewige Jude nach Königinhof in Böhmen, half bei der Entdeckung eines Schatzes, aus dem eine Glocke gegossen wurde, erzählte vom ersten Fürsten Premysl usw. Zur selben Zeit zeigte sich der Umschwung vom Mittelalter zur neuen Zeit durch mancherlei Vorzeichen an, so daß die erschreckten Tiroler zur Muttergottes

von Mils wallfahrteten. — Eine verarmte alte, bettelnde Bäuerin Helena in Luggau hatte 1513 einen Traum, daß da eine Marienkirche gebaut werden sollte; sie stellte ein brennendes Licht auf den Acker; wenn es binnen drei Tagen nicht verlösche, sollte dies ein Wahrzeichen sein. Das bewährte sich, und sie sammelte nun beim Bauernvolk für eine Kapelle und ein Vesperbild, bei dem unzählige Wunder geschahen.

Die Zwerge wanderten 1514 aus Sachsen nach Böhmen aus; sie wollten erst wiederkommen, wenn Sachsen an Böhmen käme. Zur Zeit der Reformation nahm der Goldreichtum der Salzach in Salzburg ein Ende. In Siebenbürgen versiegte eine Weinquelle, seit der Protestantismus Eingang fand. Zugleich mit Luther tut Dr. Faust sein zauberisches Unwesen und ergibt sich dem Teufel. Er kommt aus der Hölle zurück und treibt seine Zaubereien noch im Krieg der Türken vor Wien 1532. Theophrastus Paracelsus hatte es weniger mit den Teufeln als mit Naturgeistern zu tun: ein Vertreter der damaligen Naturphilosophie und des Bestrebens, sich leibliche Unsterblichkeit (vergebens) zu verschaffen († 1541).

## VIII. Die letzten Jahrhunderte

Der Tod König Ludwigs von Ungarn in der Schlacht von Mohacs 1526, wodurch Ungarn und Böhmen an das Haus Österreich kamen, war eine Strafe des Himmels. Der Reichsengel soll nämlich nach Ofen gekommen sein in Gestalt eines Bettlers, um den König zu warnen; aber dieser ließ ihn gar nicht vor. Nach der Bibel (Daniel 10, 13) hat jedes Reich seinen Engel.

Der Religionsstreit entbrannte auch unter den Knappen von Schwaz in Tirol 1526. Ein lutherisch Gesinnter verschwor sich: Wenn unser Prediger irrt, so soll mich der Teufel ins Steinjoch führen! Das geschah. In dieser Zeit kam auch ein Bürger in den offenen Untersberg, sah auf einer großen Wiese eine unendliche Kirche mit 200 Altären und 30 Orgeln; 600 Mönche sangen die Tagzeiten. Es war betäubender Kriegslärm zu hören. Ein herumführender Mönch schlug viele Bücher auf, darin stand von den Strafen der Gottlosen, vom Greuel der Verwüstung,

wie einst die Wölfe ihre Jungen hinter St. Ruprechts Altar legen würden, von großen Schlachten der Entscheidung gegen den Antichrist, wenn der Birnbaum auf dem Walser Feld, zum zweitenmal ausgehauen, wieder grüne.

Maria Hietzing (Hüts eng!) hilft den Wienern gegen die Türken 1529. Ein Türke erblindete damals, als er die Wolfgangskirche bei Kirchberg am Wechsel zerstören wollte; er wurde wieder sehend, als er ein silbernes Hufeisen opferte. Ein grausamer Türke wurde mit seinem Pferde zu Stein. Von Mariazell wurden die Türken durch eine Erscheinung der Muttergottes abgeschreckt.

Ein großer Segen der Heiligkeit ward Österreich zuteil durch das Wirken des Jesuiten Petrus Canisius. Sein berühmter Katechismus erschien zu Wien 1554. Damit kam der Protestantismus zum Stillstand. In diesem Sinne wirkten bald darauf der Rektor Georg Eder (siehe meine Historischen Studien) und der Schlesier Johannes Scheffler (Angelus Silesius), dem ich auch ein eigenes Büchlein gewidmet habe. Es ist irrtümlich, zu glauben, die sogenannte „Gegenreformation" sei lediglich durch Gewalt erfolgt; sie erfolgte aus der wohlberatenen Gesellschaft selber heraus, da die österreichische Regierung im allgemeinen eine größere Toleranz übte als viele andere.

In der Totenkapelle des Franziskanerklosters zu Klosterneuburg fand 1540 eine wunderbare Transsubstanziation statt, zur Beschämung und Überzeugung der anwesenden Protestanten und Leugner. — Ein berauschter Weinbauer schlug das Kruzifix zwischen Klosterneuburg und Weidling, worauf Blut herausdrang; ihn holte der Teufel. Die Inschrift besagt: „Solches ist geschehn um das 1562er Jahr, als die lutherische Ketzerei gemein war." — Als das Konzil zu Trient 1563 geschlossen wurde, neigte das große Kruzifix an der Domkapelle das Haupt, als ob es die Beschlüsse billigen wolle. — Als dem hl. Stanislaus Kostka der protestantische Hausherr in Wien (Currentgasse) bei einer Todeserkrankung den Zutritt von katholischen Geistlichen verweigerte, erschien die hl. Barbara mit zwei Engeln und gab ihm die Hostie; dann kam auch Maria mit dem Jesuskind. Nach dem Tode des Heiligen 1568 wurde dies Zimmer in eine Kapelle umgestaltet.

Um 1581 kam die „Königin von Saba" aus dem Untersberg nach Salzburg, offenbarte einer Frau viele Ge-

heimnisse und bat um Fürbitte zur Erlösung; denn dort sei auch Frau Venus, eine Königin aus dem Geschlecht der hl. drei Könige, Annas und Kaifas, des Herodes Tochter, die Könige von Sodoma und Gomorrha, der Sohn des Kaisers Augustus u. a.

Durch die Kalenderreform 1584, wodurch 10 Tage ausfielen, wurde eine Teufelsverschreibung ungiltig. Unter Bischof Wolfdietrich von Salzburg mahnte ein fremder weiser Mann zur Bekehrung (1590).

Als die fromme Königin Elisabeth, Tochter Kaiser Maximilians II., Witwe Karls IX. von Frankreich, 1592, im 37. Jahr ihres Alters starb, sah man sie als Engel mit Schwert die dunklen Wolken zerteilen und gen Himmel fliegen. Sie hatte früher ihren Bruder Max, der in Polen gefangen war (1588—89), vor „Mariens Bild zum Schnee in der Zell" losgebeten. Das Bild hatte ihr die rechte Hand gereicht und ihr die Freiheit des Bruders verheißen. Von dem Bild war schon im zweiten Kapitel die Rede; es kam in die Augustiner Hofkirche und hieß die „Mutter des Erzhauses".

Als Raab 1594 in die Hand der Türken fiel, prahlte der Renegat Ali, die Stadt solle erst dann christlich werden, wenn der eiserne Hahn am Tore krähe; das geschah aber auch, als Raab 1598 wieder erobert wurde. Wieder zeigte sich der ewige Jude 1599 zu Wien mit Prophezeiungen. Er ließ einen 25 Pfund schweren Schuh zurück.

Der von den Protestanten bedrängte Kaiser Ferdinand II. betete 1619 vor einem Kruzifix und vernahm die Worte: „Ferdinand, ich werde dich nicht verlassen". Das Wunderkruzifix ist in der Burgkapelle. Der katholische Sieg auf dem Weißen Berg bei Prag 1620 wurde durch Wunderzeichen begleitet. Den Ausschlag soll dabei das Gnadenbild „Maria vom Siege" gegeben haben, das der Karmeliterpater Dominicus a Jesu Maria in der Schlacht trug und das alle Kugeln abwehrte. Dem P. Dominicus († 1631) lächelte auch das Bild Marias mit dem geneigten Haupt zu; es verhieß sprechend 1632 dem Haus Österreich seinen Schutz und verkündete Gustav Adolfs Tod.

Als 1626 der Prädikant Joh. Ernst Hoffmann aus Kamnitz in Böhmen weichen mußte, warf er beim Abschiedstrunk sein Glas gegen einen Birnbaum und sprach: Gott möge ein Zeichen tun, wenn mein Glaube falsch ist. Der

Baum verdorrte bald darauf, der Prädikant kam zurück und wurde mit Weib und Kind katholisch.

Das Marienbild in der 1627 bei der Augustinerkirche in Wien gebauten Lorettokapelle soll aus Scutari bei Konstantinopel stammen, wo es sich von selber aus der Wand löste, als die Türken aus der Kirche eine Moschee machten, und es flog durch die Luft nach Wien.

Die Brigittakapelle in der Brigittenau bei Wien bezeichnet den Platz, wo 1645 das Zelt des Erzherzogs Leopold Wilhelm stand. Dem Schutze der schwedischen Nationalheiligen Brigitta wurde seine Rettung vor einer schwedischen Kugel zugesprochen. Die hl. Frau von Loretto rettete Nikolsburg 1645 vor den Schweden; ebenso Brünn.

Nach dem 30jährigen Krieg begann eine arge Hexenzeit. Neue Türkenkriege wurden durch Blutzeichen angezeigt. Von der Stiftung des Sternkreuzordens durch Kaiserin Eleonora 1668 infolge einer unversehrt gebliebenen Kreuzpartikel war schon die Rede. Vor dem Pestjahr 1679 sah der Pfarrer von St. Stephan zu Wien in der Christnacht die Kirche hell erleuchtet und darinnen alle Leute, die im folgenden Jahr sterben sollten, auch sich selbst am Hochaltar.

In den Türkenkriegen ragt die Gestalt des Paters Markus von Aviano hervor.

Große Wunderzeichen begleiteten das Türkenjahr 1683. Eine Taube kündigte den Sukkurs an und begleitete das Entsatzheer. St. Stefan half bei der Wiedereroberung Ofens 1686; der Erzengel Michael 1690 bei der Eroberung von Esseg. Das Bild unserer lieben Frau zu Pötsch in Ungarn vergoß 1696 Tränen. Kaiserin Eleonora ließ das Wunderbild nach Wien bringen; es ist jetzt am Hochaltar von St. Stephan. Jörg von Spinges, Feldpater im Türkenkrieg und Wundertäter, starb als Kurat in Spinges 1700, heiligmäßig und selig. Er wirkte noch 1797 im Franzosenkriege Wunder.

Beim Einbruch der Franzosen in Tirol 1703 wirkte der Teufel mit. Maria, die Patronin Ungarns, half 1704 gegen den Einbruch der Rebellen nach Deva an der siebenbürgischen Grenze.

Im Jahr 1713 wurde wieder ein Hirt von einem kleinen Männlein in den Untersberg geführt. Kaiser Karl fragte, ob noch die Raben um den Berg flögen. — Ja, in Menge. — So muß ich noch 100 Jahre warten.

Bei der Schlacht von Peterwardein, 5. August 1716 (Maria Schnee) sahen die Türken Maria wider sie kämpfen. Marienbilder weinten und schienen so den Sieg bei Gott zu erbitten. Darauf wurde Temesvar erobert.

Die seit 1717 aufgekommene Freimaurerei galt als ein Vorstoß des Teufels.

In den schlesischen Kriegen beschützte eine Erscheinung der Muttergottes in weißem Mantel die Rochuskapelle bei Zuckmantel, den Stützpunkt der Verteidiger. Seitdem ist dort ein Wallfahrtsort. Die gefallenen Preußen mehren die Wilde Jagd im Riesengebirge.

Das fromme Tiroler Volk suchte sich das Vorgehen des Kaisers Josef II. gegen die Klöster zu erklären durch einen politischen Verrat eines Mönches.

Gluck nannte den Rosenkranz das Brevier des Musikers. Ähnlich dachten Haydn, Mozart, Beethoven.

Die drei heiligen Jungfrauen Anbet, Kanbet und Gwerbet halfen in Meransen oberhalb Säben in den Franzosenkriegen 1797. Ebenso St. Florinus, der Patron des Tales Matsch, 1799.

Napoleon hatte ein rotes (teuflisches) Männel, das ihn vergebens warnte. Freilich soll die Napoleonzeit allen Spuk vertrieben haben. Die Preußen verloren die Schlacht von Jena wegen Beraubung einer alten Stiftung aus dem Mittelalter. Tote Franzosen aus den Kriegen von 1797 und 1809 spuken bei Bozen um die Kirche von St. Georgen. Den Tirolern half der Zauberer oder Wildschütz Wiesjaggl, der sich dann der Muttergottes von Kaltenbrunn verlobte und die Herausgabe seines Teufelskontrakts erlangte. Für die gefallenen Tiroler wird in Auer bei Meran ein gespenstischer Totengottesdienst gehalten. Ein Priester hält eine stumme Predigt. Das Christkind bringt den bedrängten Ursulinen in Bruneck Hilfe in Hungersnot. Maria macht, daß die Franzosen im Fassatal den Weg verfehlen und vor einer Kapelle blind werden. Auch bei Brixen hilft Maria und das Christuslämmlein. Im Jahr 1813 vertrieb die große Wetterglocke von St. Cyprin in Tiers (Tirol) die Franzosen, wie sonst Wetter und Hexen.

In all der Zeit haben fromme und heilige Männer und Frauen den Segen der Heiligkeit Österreichs aufrechterhalten, trotz Hussitentum und Protestantismus, trotz falscher Aufklärung, trotz des „josefinischen" Geistes der

Zeit. Dieser Geist war seit der Aufhebung des Jesuitenordens allgemein und darf nicht dem frommen und gläubigen Kaiser Josef II. allein zu Lasten geschrieben werden, eher der ihn umgebenden Hofgeistlichkeit. Die heilsame Gegenwirkung im kirchlichsten Sinne ging vom Besuch des Papstes Pius VI. in Wien 1782 und vom heiligen Klemens Maria Hofbauer aus. Er wurde trotz anscheinender Mißerfolge der Wiederhersteller eines heiligen Österreich. In Mähren geboren, nahm er in Italien den Ordensgeist des heiligen Alfons von Liguori in sich auf, wirkte in Polen und schließlich in Wien bis an seinen Tod 1820 wegbereitend, heiligend, wunderwirkend. Freilich, ihm gelang noch nicht das, was er als sein Ziel verkündete: die Wiederbekehrung von ganz Deutschland von Österreich aus, ja die Wiederbekehrung der ganzen Welt, des Schismas, des Islam. Dies hat er der Zukunft überlassen. Aber warum sollen wir nicht schon heute mit dieser Arbeit einsetzen, so wie es so viele heilige und fromme Männer neben uns tun, deren Wirken wir nur zu wenig schätzen?

Diese Männer, Priester und Laien, haben eine christlichsoziale Bewegung in allen Ständen, Geschlechtern und Altern entfacht, wie sie in keinem Lande sonst ihres gleichen hatte; das zeigte in großartigster Weise der Wiener Eucharistische Kongreß des Jahres 1912. Er zeigte ein katholisches Wien, ein katholisches Österreich, ein katholisches Kaiserhaus.

Freilich nicht alles in Österreich ist und war heilig, zu keiner Zeit. Daher der Zusammenbruch, der gerade bei uns so arg war, da wir von Gott zur Festigung seines Reiches vor allem ausersehen sind.

Österreich war, ist und bleibt immerfort das Erbe des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, dessen Dauer und Wesenheit durch den Propheten Daniel wahrhaft verkündet ist. Die Pforten der Hölle haben sich in diesem Weltkrieg geöffnet und ihre Teufel in alle Nationen ausgespien. Die Hölle hat den Schlimmsten einen Scheinsieg gewährt. Gott hat uns eine Prüfung auferlegt, und es ist notwendig, daß wir uns in ihr erproben, ohne über die unerforschlichen Geheimnisse der göttlichen Weltordnung zu grübeln. Seien wir, einerlei, was da geschehe, heilig! Richten wir, so viel wir können, ein heiliges Österreich wieder auf! Die Welt hat zwei Seiten, eine

diesseitige und eine jenseitige. Suchen wir unsere Stärke in der jenseitigen Welt, in der Gemeinschaft der Heiligen; denn sie bleibt doch immer die stärkere Welt, wie sich auch die Geschäfte der diesseitigen Welt entwickeln mögen. Diese zweierlei Prinzipien kämpfen gegenwärtig um diese zweifache Welt; sie sind ausgedrückt in der Weltanschauung des Materialismus, des Marxismus auf der einen Seite, anderseits in der christlichen, in der christlichsozialen Weltanschauung, der des Idealismus, des Geistes. Hie Christus mit dem Reiche Gottes, dort Antichrist mit der Vorspiegelung eines Reiches befriedigter Sinnlichkeit.

Wir müssen mit dem christlichen Prinzip des Idealismus volleren Ernst machen. Wir müssen unsern Staat, unsere Gemeinden, unsere Familien ganz und gar in die Hand Gottes übergeben. Gott muß im Ernst König werden und alle andere Gewalt nur als Statthalterschaft im Namen Gottes ausgeübt werden. Aber es handelt sich dabei nicht um Worte, nicht nur um Gebete, Weihungen, Wallfahrten, sondern um die wirkliche Organisation des Staates und der Gesellschaft aus den kirchlichen und christlichen Organisationen heraus, so z. B. des Heeres. Wir sind zusammengebrochen, weil wir in den entscheidenden Augenblicken von den ungeheuren Hilfen der Heiligkeit zu wenig Gebrauch gemacht haben. Wir haben (zum Teil verblendet) das christliche Banner vor dem des anstürmenden marxistischen Materialismus sinken lassen. Das wäre gar nicht notwendig gewesen. Denn noch war Österreich im Kern widerstandsfähig, weil es im Kern heilig war. Wir wollen niemanden beschuldigen, aber nachgerade ist es Zeit, durch solche Prüfung geläutert, ein heiligeres Österreich zu errichten, als jemals bestanden hat, ein heiliges Österreich wie unter dem hl. Leopold, unter Rudolf von Habsburg, unter Ferdinand II., ein heiliges Österreich, wie es der von den Freimaurern ermordete Franz Ferdinand erstrebt hat. Wohlauf, treten wir das glorreichste Erbe an, das jemals einem Staate von Gott zuteil ward! Die Erinnerung an den heiligmäßigen Tod Kaiser Karls möge uns darin bestärken. Nur von einem katholischen Österreich in alter Verbindung mit dem Papsttum kann neues Heil ausgehen für alle Welt.

---

Buchdruckerei Julius Lichtner, Wien, VIII., Strozzigasse 41.





